DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

122. JAHRGANG NUMMER 6 JUNI 1996

D 20720



DER STERN

JUNI 1996



Umschlagbild vorn:
Hema Gutty aus dem indischen Zweig Hyderabad 2 gibt ihrem Kunstwerk gewandt den letzten Schliff. *Rongoli* oder Sandmalerei ist eine indische Volkskunst.

Umschlagbild hinten:
Das 350 Jahre alte Taj Mahal *(oben)* wird als einer der größten Kunstschätze Indiens betrachtet. Manche der heutigen Inder entdecken die geistigen Schätze des Evangeliums Jesu Christi. Junge Damen *(unten)* zeichnen mit Kreide ein Muster für ein *Rongoli*. *Von links:* Karuna Nelapudi, Prardhana Veerabathula und Deepa Nelapudi. Siehe „Indien: Die rechte Zeit zum Säen", Seite 34. (Foto von Michael R. Morris.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Juni 1996 122. Jahrgang Nummer 6

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson
James E. Faust

Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring

Chefredakteur: Jack H Goaslind

Redaktionsleitung:
Spencer J. Condie, L. Lionel Kendrick

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Stellvertreter: David Mitchell
Assist. Redakteurin/Kinderstern: DeAnne Walker
Terminplanung: Maryann Martindale
Assistentin Veröffentlichungen: Beth Dayley

Gestaltung:
Manager Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 73 64 10 und 73 64 11

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 71 03 23

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah 84150. Subscription price USD 9.00 per year. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 27,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 5886452 00, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Juni 1996" bei.

96986 150
German

LESERBRIEFE

EIN BRUDER KANN NIEMALS EINE LAST SEIN

Während ich als Vollzeitmissionar in Rußland diente, verletzte ich mich am Knie und mußte drei Wochen lang ruhen. Ich war nicht sehr glücklich, daß ich in dieser Zeit nicht dienen konnte. Außerdem war es mir unangenehm, für andere eine Last zu sein.

Mehrere Tage lang wurde ich diese Gedanken nicht los. Dann brachten mein Missionspräsident, Präsident Efimov, und seine Frau mir die neueste Ausgabe des *Liahona* (russisch). In dem Artikel „Brüder" von Sheila Kindred (Juni 1995) las ich folgendes: „Ein Bruder kann niemals eine Last sein." Als ich das las, empfand ich Frieden und Freude.

Vielen Dank für Ihre Arbeit. Ich bin auch dankbar für die wunderbaren Zeugnisse aus aller Welt.

Bondarenko Alla Victorovna,
Gemeinde Voskresensky,
Ukraine-Mission Kiew

DANK AUS UNGARN

Ich möchte Ihnen danken für die ungarische Zeitschrift *Liahona* und den *Csillagocska* (Kinderstern). Wir lesen gern Artikel über die Propheten und über Heilige der Letzten Tage in anderen Teilen der Welt.

Familie Bödö,
Budapest, Ungarn

TROST UND KRAFT

Ich bin seit sechs Jahren Mitglied der Kirche. Seit ich mich der Kirche angeschlossen habe, hatte ich viele Prüfungen. Manchmal war ich entmutigt, aber ich habe immer Gott um Hilfe gebeten, um nicht von der Wahrheit abzuweichen, die ich angenommen habe.

Während der schweren Zeiten gab mir der *Liahona* (englisch) Trost und Kraft. Wenn ich den *Liahona* lese, erhält mein Geist neue Kraft und mein Zeugnis wird gestärkt. Er hilft mir, das Leben trotz aller Schwierigkeiten optimistisch zu sehen. Ich bin sehr dankbar für diese Zeitschrift. Je mehr ich darin lese, desto mehr profitiere ich davon.

Mary Jane Quijano,
Gemeinde Paglaum Village,
Pfahl Bacolod, Philippinen

WIE ICH ZEIT ZUM LESEN GEFUNDEN HABE

Vor einiger Zeit haben mein Mann und ich *A Liahona* (portugiesisch) abonniert. Nachdem wir mehrere Ausgaben erhalten hatten, hatte ich immer noch keine einzige gelesen. Es war schwer, die Zeit zum Lesen zu finden, weil ich den ganzen Tag beruflich außer Haus bin und mich anschließend um den Haushalt kümmern muß.

Schließlich fand ich einen Weg, wie ich Zeit zum Lesen finden konnte. Ich nehme *A Liahona* mit zur Arbeit und lese ihn an der Bushaltestelle, im Bus oder während der Pause.

Ich bin dem Geist des Herrn jetzt viel näher. Diese Zeitschrift ist ein wunderbarer Kompaß, der in meinem Leben viel Gutes bewirkt.

Renilce A. C. L. des Moraes,
Gemeinde Araucaria,
Pfahl Novo Mundo, Curitiba, Brasilien

EINIGKEIT MIT ANDEREN MITGLIEDERN

Ich liebe die russische Ausgabe des *Liahona*. Durch diese Zeitschrift fühle ich mich den Mitgliedern der Kirche in aller Welt nahe, ich spüre die Einigkeit im Glauben und erhalte geistige Kraft.

Vera Terekhova,
Gemeinde Vasiliostrovsky,
Rußland-Mission St. Petersburg



VIER EINFACHE MASSNAHMEN, DIE DER FAMILIE UND DEM LAND HELFEN

Präsident Gordon B. Hinckley

Ich empfinde tiefe Dankbarkeit für das Leben in diesem bedeutsamen Zeitalter. Bedenken wir nur den großen technischen Fortschritt – im Hinblick auf Kommunikation, Mobilität, Medizin und auch die Annehmlichkeiten zu Hause und bei der Arbeit. Ich empfinde großen Respekt, beinahe Ehrfurcht, vor den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die jedem von uns ein besseres Leben ermöglichen.

Als ich geboren wurde, lag die Lebenserwartung in den Vereinigten Staaten bei 50 Jahren. Heute liegt sie bei 75 Jahren. Ist es nicht etwas Wunderbares, daß in diesem Zeitraum der durchschnittlichen Lebensdauer weitere 25 Jahre hinzugefügt worden sind? Das gilt auch für andere Teile der Welt. Ich war 30 Jahre alt, als das Penicillin entdeckt wurde, dem viele weitere medizinische Wundermittel folgten.

Ihnen ist das alles vertraut. Ich möchte uns nur daran erinnern, um meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Wir haben viele technische Wunder vollbracht, doch leider erleben wir eine Katastrophe, was Sittlichkeit und Ethik betrifft. Ich möchte die älteren unter Ihnen einladen, sich an das Zuhause ihrer Kindheit zurückzuerinnern. Ich denke, in vielen Fällen wurde in diesem Zuhause gebetet; die Familie kniete morgens gemeinsam nieder, um Gottes Schutz zu



Lehren Sie Ihre Kinder, gut zu sein. In neuzeitlicher Offenbarung hat der Herr verkündet: „Ich aber habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen."

FOTO VON MICHAEL MCCONKIE; GEGENÜBER: „JESUS CHRISTUS" VON HARRY ANDERSON

erflehen. Abends beteten sie wiederum gemeinsam. Daraus entstand etwas Wunderbares. Es ist schwer zu beschreiben, aber es wirkte sich auf die Kinder aus. Die Danksagung an Gott, den ewigen Vater, weckte in ihnen Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit. Man dachte im Gebet an die Kranken, auch an die Armen und Notleidenden. Ebenso an die Regierenden des Landes. Daraus entwickelte sich Achtung vor denjenigen, die ein öffentliches Amt bekleiden. Wo ist diese Achtung heute?

In jenen Familien war kein grobes und lästerliches Reden zu hören. Höflichkeit und Uneigennützigkeit wurden gelehrt. Kürzlich schickte mir ein Mann die Aufnahme einer Rede, die Abner Howell, der in meiner Nachbarschaft lebte, vor einigen Jahren gehalten hatte. Da er einer Minderheit angehörte, hatte er hart dafür gearbeitet, eine Ausbildung zu erhalten. Er arbeitete als Ordnungsbeamter bei der Legislative des Staates Utah. In dieser Rede brachte er seinen Dank für die Zeit zum Ausdruck, als er noch zur Schule ging und meine Mutter ihm bei seiner Schularbeit half und ihn gegen diejenigen verteidigte, die ihn verspotteten. In unserer Familie lernten wir, daß alle Menschen auf der Erde Söhne und Töchter Gottes sind. Auch wenn sie eine andere Hautfarbe haben, unterscheiden sich ihre Gefühle und ihr Herz nicht.

Ich möchte auch erwähnen, daß es für uns undenkbar gewesen wäre, schlampig gekleidet zur Schule zu gehen. Die erste lange Hose trug ich für die Abschlußfeier der Junior-High-School. Davor trug ich wie meine Freunde kurze Hosen und lange schwarze Baumwollsocken. Aber sie waren ordentlich und sauber. Es machte viel Mühe, die Socken zu stopfen, aber es war eine wichtige Arbeit.

Wir besuchten die öffentliche Schule. Meine Grundschule war nach einem amerikanischen Staatsmann benannt, Alexander Hamilton. Meine Junior-High-School war nach dem US-Präsidenten Theodore Roosevelt benannt. Wir lernten einiges über diese Männer. Der 12. Februar war anläßlich des Geburtstages von Präsident Abraham Lincoln ein Feiertag. Der 22. Februar war ein weiterer Feiertag zu Ehren von Präsident George Washington. Vor diesen Feiertagen lernten wir in der Schule vieles über den „ehrlichen Abe“ und den jungen George, der eingestand, daß er den Kirschbaum seines Vaters gefällt hatte. Vielleicht waren manche dieser Geschichten nicht gerade von historischer Bedeutung, aber sie bewirkten etwas Bedeutendes in unserem Leben. Wir lernten Ehrlichkeit schätzen. Heute gibt es in den Vereinigten Staaten noch den „Tag des Präsidenten“, doch für die meisten ist er in erster Linie ein Tag zum Nichtstun.

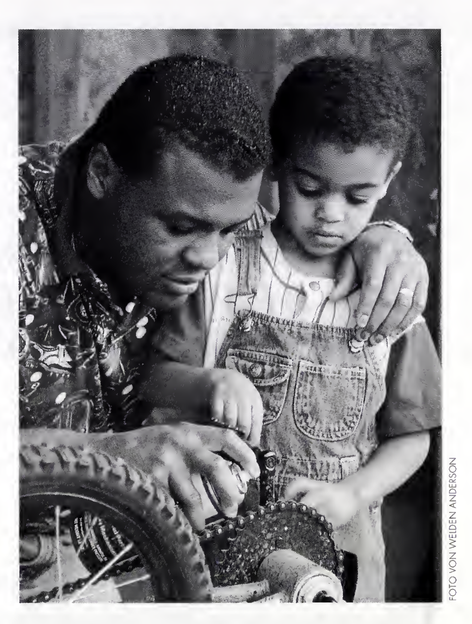


FOTO VON WELDEN ANDERSON

Arbeiten Sie gemeinsam. Kinder müssen gemeinsam mit ihren Eltern arbeiten, damit sie lernen, daß Arbeit der Preis für Sauberkeit, Fortschritt und Wohlstand ist.

Man lehrte uns, Mädchen zu achten. Wir spielten mit ihnen in der Nachbarschaft. Wir feierten zu Hause Partys mit Jungen und Mädchen. Selbst als wir älter wurden und uns verabredeten, blieb es etwas Natürliches und wir hatten Achtung vor den Mädchen, mit denen wir zusammenwaren. Ja, die Gesellschaft hat seit diesen Tagen großen technischen Fortschritt gemacht, aber wir haben auch einen reichen Schatz an Werten verloren.

Heute gibt es schickere Autos, doch wir fürchten uns vor bewaffneten Autodieben und Schüssen aus vorbeifahrenden Autos. Wir haben das Fernsehen, per Kabel oder Satellit, mit allem Drum und Dran, wodurch plumpe Unterhaltung

voll lästerlicher und obszöner Sprache in unser Wohnzimmer gelangt. In vielen Städten trauen wir uns nachts nicht auf die Straßen. Die Kriminalität ist als eines der schwerwiegendsten Probleme unserer Zeit angeführt worden. Nimmt man die Vereinigten Staaten als Beispiel, so wird geschätzt, daß in diesem Land jedes Jahr sechs Millionen schwere Verbrechen begangen werden. Pro Kopf hat die Kriminalität zwischen 1960 und 1992 um 371 Prozent zugenommen. Das sind nur 32 Jahre. 1992 gab es 23760 Morde, das ist fast die Hälfte der Anzahl der Amerikaner, die im gesamten Vietnamkrieg getötet wurden.

Kinder, die andere Kinder töten, gehören zu den tragischsten Aspekten unserer Gesellschaft. Mord ist die zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen. Ständig wird nach mehr Geld verlangt, um Polizisten einzustellen und Gefängnisse zu bauen. Ich bezweifle nicht, daß dies notwendig ist. Aber ich bin sicher, daß es im wesentlichen an den Zuständen nichts ändert, weil es das Problem nicht an der Wurzel packt.

Natürlich sind diese Probleme nicht nur auf unser Land begrenzt. Sie sind auf der ganzen Welt zu erkennen. Ja, wir sind die Nutznießer einer technologischen Revolution. Im Lauf meines Lebens hat es mehr wissenschaftliche Entdeckungen gegeben als in sämtlichen vorangegangenen Jahrhunderten. Doch in so vielen anderen Bereichen geht es abwärts, was wahre Zivilisation angeht – zumindest in größeren Städten.

Nun weiß ich, daß es in jeder Gesellschaft Kriminalität gegeben hat und natürlich auch immer geben wird, zumindest etwas davon. Es gab schon immer Pornographie, Unsittlichkeit und andere Probleme, und das wird es wohl auch immer geben. Aber wir können den Trend, den wir gegenwärtig erleben, nicht fortsetzen, ohne eine Katastrophe heraufzubeschwören. Es gab beispielsweise schon immer uneheliche Geburten in der Gesellschaft, und das wird sich wohl auch nicht ändern, aber wir können kein weiteres Anwachsen dieses schändlichen Zustandes in Kauf nehmen, ohne einen schrecklichen Preis dafür zu zahlen. Die ganze Gesellschaft zahlt den Preis für die vielen vaterlosen Kinder.

Die sittlichen Defizite unseres Landes machen mir mehr Sorgen als die finanziellen Defizite, obgleich auch das eine ernste Angelegenheit ist. Braucht die Gesellschaft mehr Polizisten? Das streite ich nicht ab. Braucht die Gesellschaft mehr Gefängnisse? Das mag wohl sein. Vor allem anderen ist jedoch notwendig, daß die Familie gestärkt wird. Jedes Kind ist ein Produkt seines Elternhauses. Die Gesellschaft hat ernsthafte Probleme mit Jugendlichen, aber ich bin überzeugt, daß die Eltern ein noch viel ernsthafteres Problem sind. Ich bin dankbar, daß wir in der Kirche schon seit langem unsere Mitglieder entsprechend unterweisen und einen beträchtlichen Teil unserer Kraft darauf verwenden, die Familie zu stärken.

Ich freue mich über die Annehmlichkeiten eines modernen Zuhauses, aber was sich in einem solchen Zuhause abspielt, erfüllt mich mit Sorge. Kürzlich wurde berichtet, daß es allein in den Vereinigten Staaten jährlich über 800000 Gewalttaten innerhalb von Familien gibt. Die erschreckende Scheidungsrate sagt etwas über die Stabilität der Familien einer Gesellschaft aus. Ein problematisches Zuhause führt unweigerlich zu einer Generation problematischer Kinder.

Was kann man tun? Wir können an einem Tag, in einem Monat oder einem Jahr das Blatt nicht wenden. Aber ich bin zuversichtlich, daß wir, wenn wir uns genügend anstrengen, schon innerhalb einer Generation mit der Veränderung beginnen und innerhalb zwei Generationen Wunder vollbringen können. Das ist kein langer Zeitraum in der Geschichte der Menschheit. Wir können nichts tun, was auf lange Sicht von größerem Nutzen ist, als die Art von Zuhause, in der das Gute gedeihen kann, wieder aufleben zu lassen, wo immer das möglich ist.

Als ich noch ein Junge war, lebten wir während der Schulzeit in der Stadt und verbrachten den Sommer auf dem Land. Dort hatten wir eine Obstplantage mit Apfel- und Pfirsichbäumen und vielen anderen Bäumen. Als wir Teenager waren, lernten mein Bruder und ich die Kunst des Baumschneidens. Im Februar und März, während noch Schnee lag, gingen wir jeden Samstag zur Plantage hinaus. Wir nahmen an Vorführungen teil, die von der Landwirtschaftsschule veranstaltet wurden. Ich denke, wir lernten einiges darüber, wie man Bäume schneidet, zumindest wie man es damals tat. Wir lernten beispielsweise, daß man dadurch, wie man einen Pfirsichbaum im Februar beschnitt, größtenteils bestimmen

konnte, was für Früchte man im September ernten würde. Es ging darum, den Baum so zu schneiden, daß die heranreifenden Früchte an ihrem jeweiligen Platz an den Zweigen ungehindert Luft und Sonnenlicht erhalten konnten.

Derselbe Grundsatz gilt auch für Kinder. Ich möchte hier eine Geschichte wiederholen, die ich schon einmal auf einer Generalkonferenz erzählt habe. Kurz nachdem wir geheiratet hatten, bauten wir unser erstes Haus. Wir hatten sehr wenig Geld, und so machte ich das meiste selbst. Den Garten legte ich ganz alleine an. Der erste der vielen Bäume, die ich pflanzte, war eine dornenlose Gleditschie. Im Hinblick auf den Tag, an dem ihr Schatten im Sommer mithelfen sollte, das Haus zu kühlen, pflanzte ich sie in eine Ecke, wo der Wind aus dem östlich gelegenen Cañon am stärksten wehte. Ich grub ein Loch, steckte die nackte Wurzel hinein, schüttete Erde hinein, begoß das Bäumchen mit Wasser und vergaß es dann. Es war ein kleines Bäumchen, gerade einmal zwei Zentimeter im Durchmesser. Es war so biegsam, daß ich es leicht in jede Richtung biegen konnte. Die ganzen Jahre über achtete ich kaum darauf. Doch an einem Wintertag, als der Baum keine Blätter trug, fiel mein Blick zufällig auf ihn, als ich aus dem Fenster schaute. Ich bemerkte, daß er sich in Richtung Westen neigte und völlig mißgestaltet und schief war. Ich konnte es kaum glauben. Ich ging hinaus und stemmte mich gegen ihn, als ob ich ihn damit aufrichten könnte. Aber der Stamm war inzwischen fast dreißig Zentimeter dick. Da konnte ich mit meiner Kraft nichts ausrichten. Ich holte aus dem Werkzeugschuppen einen Flaschenzug. Nachdem ich ein Ende am Baum und das andere an einem stabilen Pfosten befestigt hatte, zog ich am Seil. Die Rolle bewegte sich ein wenig und der Stamm zitterte leicht. Das war alles. Er schien zu sagen: „Du kannst mich nicht mehr aufrichten. Es ist zu spät. Ich bin so gewachsen, weil du mich vernachlässigt hast, und jetzt gebe ich nicht mehr nach."

In meiner Verzweiflung nahm ich schließlich die Säge und sägte den großen, schweren Ast an der Westseite ab. Ich trat zurück, um mein Werk zu betrachten. Ich hatte einen Großteil des Baumes abgeschnitten und eine häßliche Narbe von etwa zwanzig Zentimetern hinterlassen sowie einen einzigen Ast, der in den Himmel ragte.

Über ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit ich den Baum gepflanzt habe. Meine Tochter lebt jetzt mit ihrer Familie dort. Unlängst schaute ich mir den Baum wieder an. Er ist groß. Er sieht nun besser aus und ist ein Gewinn für das Haus. Wie traumatisch war jedoch seine Jugend und wie schmerzhaft die Behandlung, die ich anwandte, um ihn aufzurichten. Als ich ihn pflanzte, hätte eine Schnur ausgereicht, um ihn trotz des Windes geradezuhalten. Ich hätte diese Schnur so mühelos beschaffen können und müssen. Aber ich habe es nicht getan, und so beugte er sich den Kräften, die auf ihn einwirkten.

Kinder sind wie Bäume. Wenn sie noch klein sind, lassen sie sich, meist mit nur wenig Anstrengung, formen und lenken. Wie der Verfasser der Sprichwörter sagt: „Erzieh den Knaben für seinen Lebensweg, dann weicht er auch im Alter nicht davon ab" (22:6). Diese Erziehung hat ihre Wurzeln im Elternhaus. Es gibt wenig Hilfe von anderen Quellen. Verlassen Sie sich nicht darauf, daß die Regierung in dieser düster werdenden Lage hilft. Barbara Bush, die Frau des früheren US-Präsidenten George Bush, gab der Abschlußklasse am Wellesley College einen weisen Rat, als sie 1990 in Wellesley in Massachusetts zu ihnen sprach: „Ob Sie mit Ihrer Familie glücklich sind und ob wir als Gesellschaft erfolgreich sind, hängt nicht davon ab, was im Weißen Haus geschieht, sondern was in Ihren vier Wänden geschieht."

Die Religion kann helfen und Wunder vollbringen. Sie ist von großer Bedeutung im Bewahren von Werten und Lehren von Grundsätzen. Die Werte, die sie verkündet, sind durch alle Zeitalter hindurch beständig geblieben. Von den Tagen Sinais bis in die Gegenwart hat der Herr mit fordernder Stimme erklärt, was richtig und was falsch ist. In neuzeitlicher Offenbarung hat seine Stimme verkündet: „Ich aber habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen." (LuB 93:40.)

Was, so fragen Sie vielleicht, kann man tun? Vier einfache Maßnahmen würden, wenn Eltern sie beachteten, die Entwicklung unserer Gesellschaft im Hinblick auf sittliche Werte innerhalb von ein, zwei Generationen umkehren.

Sie lauten ganz einfach: Eltern und Kinder sollen (1) gemeinsam lehren und lernen, gut zu sein, (2) gemeinsam arbeiten, (3) gemeinsam gute Bücher lesen und (4) gemeinsam beten.



FOTO VON CRAIG DIMOND

Lesen Sie gemeinsam gute Bücher. Mir tun Eltern leid, die ihren kleinen Kindern nicht vorlesen. Mir tun die Kinder leid, die das Wunderbare, das in guten Büchern zu finden ist, niemals kennenlernen.

Eltern mit kleinen Kindern rate ich:

1. Lehren Sie Ihre Kinder, gut zu sein. Lehren Sie sie, höflich zu sein. Wir haben etwas Unfaßbares miterlebt, als Jugoslawien in haßerfüllte Gruppen zerfiel, die einander töteten. Es schien keine Barmherzigkeit mehr zu geben; Unschuldige wurden rücksichtslos niedergeschossen. Warum das alles? Ich denke, es rührt daher, daß dort seit Generationen in den Familien der Haß weitergegeben wurde, Haß auf diejenigen, deren ethnische Herkunft sich von der eigenen unterschied. Die furchtbare Lage in diesem Gebiet ist die bittere Frucht der Saat des Hasses, die von früheren Generationen ins Herz der Kinder gesät wurde.

In keinem Land muß es Konflikte zwischen irgendwelchen Gruppen geben. Zuhause in der Familie soll gelehrt werden, daß wir alle Kinder Gottes des ewigen Vaters sind und daß es gerade wegen dieser Vaterschaft auch Brüderlichkeit geben kann und muß. Ebenso soll Achtung vor der Rolle der Frau und der Rolle des Mannes gelehrt werden. Jeder Ehemann soll mit Achtung, Freundlichkeit und Dankbarkeit von seiner Frau sprechen. Jede Frau soll die guten Eigenschaften ihres Mannes sehen und davon sprechen. Präsident David O. McKay hat oft gesagt, daß ein Mann für seine Kinder nichts Größeres tun kann, als ihnen zu zeigen, daß er ihre Mutter liebt.

Ist das altmodisch? Natürlich! Es ist so alt wie die Wahrheit selbst. Zerstrittene Familien sind nur Ausdruck der Verschlagenheit des Teufels.

Die Eltern sollen ihre Kinder lehren, daß die geschlechtliche Anziehungskraft und die Gabe, Leben zu schaffen, etwas Heiliges ist, daß die brennenden Triebe in uns beherrscht und zurückgehalten werden können und müssen, wenn Glück, Friede und Güte herrschen sollen. Jedem jungen Mann soll die bedeutende Tatsache, daß jede junge Frau eine Tochter des Ewigen Vaters ist, nachdrücklich eingeprägt werden. Er muß wissen, daß er, wenn er ihr Unrecht tut, nicht nur seine eigene Schwäche offenbart, sondern auch seinen Gott beleidigt. Er muß begreifen, daß die Zeugung eines Kindes eine Verantwortung mit sich bringt, die das ganze Leben lang andauert.

Die Wahrheit muß durch Wort und Tat gelehrt werden – daß es böse ist zu stehlen, daß es falsch ist zu betrügen, daß es eine Schande ist zu lügen. Wenn wir in unserer Gesellschaft die Höflichkeit wieder einführen wollen, muß dieser Prozeß zu Hause bei den Eltern beginnen, solange die Kinder noch ganz klein sind. Anders ist es nicht möglich.

2. Arbeiten Sie gemeinsam. Ich weiß nicht, vor wieviel Generationen oder Jahrhunderten jemand zum erstenmal gesagt hat: „Müßiggang ist aller Laster Anfang." Kinder müssen gemeinsam mit ihren Eltern arbeiten, mit ihnen das Geschirr spülen, mit ihnen den Boden wischen, den Rasen mähen, Bäume und Büsche schneiden, streichen und reparieren, putzen und hundert andere Arbeiten tun, wobei sie lernen, daß Arbeit der Preis für Sauberkeit, Fortschritt und Wohlstand ist. Es gibt zu viele Jugendliche, die mit der Vorstellung aufwachsen, daß man, wenn man etwas haben möchte, es eben stehlen muß.

Es würde wohl bald keine Graffiti mehr geben, wenn diejenigen, die die Wände besprüht haben, sie auch wieder reinigen müßten. Ich erinnere mich an ein Erlebnis während meines ersten Jahres an der High-School. Ich aß zusammen mit ein paar anderen Jungs mein Vesper. Ich schälte eine Banane und warf die Schale auf den Boden. Da kam gerade der Rektor vorbei. Er bat mich, die Bananenschale aufzuheben. Ich sagte, er bat mich – es klang sehr kühl und entschlossen. Ich stand von der Bank auf, auf der ich saß, und hob die Bananenschale auf. Ich warf sie in den Abfallkorb. Um den Abfallkorb herum lag noch anderer Abfall. Er sagte zu mir, ich könne, während ich meinen Abfall aufhob, auch gleich noch den anderen Abfall aufsammeln. Ich tat es. Ich habe nie wieder eine Bananenschale auf den Boden geworfen.

3. Lesen Sie gemeinsam gute Bücher. Das Fernsehen ist wohl das wirksamste Mittel, das bisher geschaffen wurde, um eine große Anzahl von Menschen zu unterweisen und zu bilden. Aber ich verurteile den Schmutz, die Verderbtheit, die Gewalt und Gottlosigkeit, die über den Bildschirm in unser Zuhause gelangen. Das ist ein trauriges Bild unserer Gesellschaft. Die Tatsache, daß der Fernseher in vielen Familien sechs, sieben Stunden am Tag eingeschaltet ist, sagt einiges aus. Mir tun alle Fernsehsüchtigen leid. Ich halte es für eine Sucht. Es wird zu einer Gewohnheit, die so schädlich ist wie viele andere schlechte Gewohnheiten. Mir tun Eltern leid, die ihren kleinen Kindern nicht vorlesen. Mir tun die Kinder leid, die das Wunderbare, das in guten Büchern zu finden ist, niemals kennenlernen und nie erfahren, wie anregend es ist, in die Gedanken eines großen Denkers oder einer großen Denkerin einzutauchen, die sich mit kultivierter und ausgefeilter Sprache zu bedeutenden Themen äußern.

Ich habe einmal gelesen, daß US-Präsident Thomas Jefferson schon als Kind die wunderbare Sprache der King-James-Bibel kennengelernt hat. Wenn wir beständig die heiligen Schriften lesen, können wir nicht nur mit großartigen Menschen, ja, sogar mit dem Herrn selbst wandeln, sondern lesen und bewahren außerdem die erhabene Sprache der alten Propheten, die in schöne, machtvolle und bewegende Worte und Sätze übersetzt worden ist.

Wenn wir den Fernseher ausschalten und dafür ein gutes Buch aufschlagen, können wir etwas Entscheidendes dazu beitragen, die nächste Generation zu stärken. Verstehen Sie mich nicht falsch: Viel Wertvolles wird im Fernsehen ausgestrahlt, aber wir müssen auswählen und dürfen uns nicht wie stumme Sklaven jedem Schund aussetzen, den viele Autoren und Produzenten hervorbringen.

Kürzlich hat mir ein Mann ein Buch geschickt. Er ist Doktor der Philosophie an einer großen Universität. Er sagte mir, daß es für ihn ein bedeutendes Erlebnis war, dieses Buch zu lesen. Ich las es. Es ist die Geschichte eines Jungen in Paris, der durch einen Unfall im Alter von acht Jahren erblindete. Es erzählt, wie sein Leben mit neuem Licht erfüllt wurde, als die Finsternis ihn umgab. Als er 16 oder 17 war, besiegten die Deutschen Frankreich und deutsche Soldaten marschierten in Paris ein. Dieser blinde Junge, ein hervorragender Schüler, organisierte eine Widerstandsgruppe. Er und seine Gefährten nahmen es auf sich, Informationen zu beschaffen und mittels einer kleinen Zeitung, die sie mit Hilfe eines Vervielfältigungsapparats druckten, zu verbreiten. Ihr Unterfangen ging so weit, daß sie schließlich pro Ausgabe über 250000 Exemplare verteilten. Dann wurde er von einem Mitglied der Gruppe verraten, festgenommen und nach Buchenwald gebracht. Dort lebte er mit anderen Opfern in Schmutz und Verzweiflung. Er konnte nicht sehen, aber in ihm war ein Licht, das ihn über die erschütternden Verhältnisse erhob. Er überlebte als ein Anführer derer, die in diesem furchtbaren Lager waren. Die kleine Zeitung, die er ins Leben gerufen hatte, wurde zu einer bedeutenden Zeitung. Die Geschichte dieses bemerkenswerten jungen Mannes hat mich erbaut und mir neue Kraft



FOTO VON LONGIN LONCZYNA JUN.

Beten Sie gemeinsam. Vater und Mutter werden ermutigt, sich mit ihren kleinen Kindern niederzuknien und Gott anzurufen, um für Segnungen zu danken.

gegeben. Wenn Sie im Fernsehen keine guten Helden und Heldinnen für Ihre Kinder finden können, dann helfen Sie Ihren Kindern, sie in guten Büchern zu finden.

4. Und schließlich: Beten Sie gemeinsam. Ist Beten denn so schwierig? Wäre es so schwer, Väter und Mütter zu ermutigen, sich mit ihren kleinen Kindern niederzuknien und Gott anzurufen, um für Segnungen zu danken, um für bedrängte Menschen und für sich selbst zu beten, und zwar im Namen des Erretters und Erlösers der Welt? Wie machtvoll ist das Gebet! Das kann ich bezeugen, und das können auch Sie bezeugen. Welch tragischer Verlust für jede Familie, die es versäumt, sich diese kostbare und einfache Gewohnheit zunutze zu machen.

Dies sind ganz entscheidende Aussagen im Hinblick auf Eltern und Kinder. Wir wollen gemeinsam Güte lehren und lernen, gemeinsam arbeiten, gemeinsam gute Bücher lesen und gemeinsam beten. Das läßt sich trotz der ungeheuren Belastungen, denen wir ausgesetzt sind, verwirklichen. Wir können es mit unseren Kindern tun, vor allem, wenn sie noch klein sind. Manchmal scheint es zu spät zu sein, wenn sie bereits Teenager sind. Denken Sie jedoch an meine dornenlose Gleditschie. Durch einen Schnitt und durch Leid wurde etwas Schönes zustande gebracht, das in seinem späteren Leben während der Tageshitze willkommenen Schatten spendete.

Ich ermutige Sie als ein Mann, der zum heiligen Apostelamt und zu der Berufung ordiniert worden ist, die ich jetzt innehabe. Dieses heilige Amt wird nicht als Zeichen der Ehre übertragen, sondern mit der Aufgabe zu segnen, zu ermutigen, zu stärken und den Glauben an alles Gute und Göttliche zu fördern. Mit der Vollmacht dieses Priestertums, meine Brüder und Schwestern, segne ich Sie, daß jeder von Ihnen, jeder von uns, auch wenn unsere Bemühungen noch so gering erscheinen, zu einer Kraft des Guten werden kann, indem er das Gute in seine Familie bringt und somit auch für sein Land zurückgewinnt. □

Nach einer Ansprache, die am 5. März 1994 vor der Ortsgruppe Washington D. C. der Brigham Young University Management Society gehalten wurde.

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Wir haben viele technische Wunder vollbracht, doch leider erleben wir eine Katastrophe, was Sittlichkeit und Ethik betrifft.
2. In der Gesellschaft ist vor allem anderen notwendig, daß die Familie gestärkt wird.
3. Vier einfache Maßnahmen würden, wenn die Eltern sie beachteten, die Entwicklung unserer Gesellschaft im Hinblick auf sittliche Werte innerhalb von ein, zwei Generationen umkehren.
   - Lehren Sie Ihre Kinder, gut zu sein.
   - Arbeiten Sie gemeinsam.
   - Lesen Sie gemeinsam gute Bücher.
   - Beten Sie gemeinsam.
4. Das läßt sich trotz der ungeheuren Belastungen, denen wir ausgesetzt sind, verwirklichen. Wir können es mit unseren Kindern tun, vor allem, wenn sie noch klein sind.

DIE FAMILIE

EINE PROKLAMATION AN DIE WELT

DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT UND DER RAT DER ZWÖLF APOSTEL
DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

WIR, DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT und der Rat der Zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, verkünden feierlich, daß die Ehe zwischen Mann und Frau von Gott verordnet ist und daß im Plan des Schöpfers für die ewige Bestimmung seiner Kinder die Familie im Mittelpunkt steht.

ALLE MENSCHEN – Mann und Frau – sind als Abbild Gottes erschaffen. Jeder Mensch ist ein geliebter Geistsohn beziehungsweise eine geliebte Geisttochter himmlischer Eltern und hat dadurch ein göttliches Wesen und eine göttliche Bestimmung. Das Geschlecht ist ein wesentliches Merkmal der individuellen vorirdischen, irdischen und ewigen Identität und Lebensbestimmung.

IM VORIRDISCHEN DASEIN kannten und verehrten die Geistsöhne und -töchter ihren ewigen Vater und nahmen seinen Plan an; nach diesem Plan konnten sie

Die Eltern haben die heilige Pflicht, ihre Kinder in Liebe und Rechtschaffenheit zu erziehen, für ihre physischen und geistigen Bedürfnisse zu sorgen, sie zu lehren, daß sie einander lieben und einander dienen, die Gebote Gottes befolgen und gesetzestreue Bürger sein sollen, wo immer sie leben. Mann und Frau – Vater und Mutter – werden vor Gott darüber Rechenschaft ablegen müssen, wie sie diesen Verpflichtungen nachgekommen sind.

DIE FAMILIE ist von Gott eingerichtet. Die Ehe zwischen Mann und Frau ist wesentlich für seinen ewigen Plan. Das Kind hat ein Recht darauf, im Bund der Ehe geboren zu werden und in der Obhut eines Vaters und einer Mutter aufzuwachsen, die den Ehebund in völliger Treue einhalten. Ein glückliches Familienleben kann am ehesten erreicht werden, wenn die Lehren des Herrn Jesus Christus seine Grundlage sind. Erfolgreiche Ehen und Familien gründen und sichern ihren Bestand auf den

einen physischen Körper erhalten und die Erfahrungen des irdischen Lebens machen, um sich auf die Vollkommenheit hin weiterzuentwickeln und letztlich als Erben ewigen Lebens ihre göttliche Bestimmung zu verwirklichen. Der göttliche Plan des Glücklichseins macht es möglich, daß die Familienbeziehungen über das Grab hinaus Bestand haben. Die heiligen Handlungen und Bündnisse, die im heiligen Tempel vollzogen werden können, ermöglichen es dem einzelnen, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren, und der Familie, auf ewig vereint zu sein.

DAS ERSTE GEBOT, das Gott Adam und Eva gab, bezog sich darauf, daß sie als Ehemann und Ehefrau Eltern werden konnten. Wir verkünden, daß Gottes Gebot für seine Kinder, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern, noch immer in Kraft ist. Weiterhin verkünden wir, daß Gott geboten hat, daß die heilige Fortpflanzungskraft nur zwischen einem Mann und einer Frau angewandt werden darf, die rechtmäßig miteinander verheiratet sind.

WIR VERKÜNDEN, daß die Art und Weise, wie sterbliches Leben erschaffen werden soll, von Gott so festgelegt ist. Wir bekräftigen, daß das Leben heilig und in Gottes ewigem Plan von wesentlicher Bedeutung ist.

MANN UND FRAU tragen die feierliche Verantwortung, einander und ihre Kinder zu lieben und zu umsorgen. „Kinder sind eine Gabe des Herrn." (Psalm 127:3.)

Prinzipien Glaube, Gebet, Umkehr, Vergebungsbereitschaft, gegenseitige Achtung, Liebe, Mitgefühl, Arbeit und sinnvolle Freizeitgestaltung. Gott hat es so vorgesehen, daß der Vater in Liebe und Rechtschaffenheit über die Familie präsidiert und daß er die Pflicht hat, dafür zu sorgen, daß die Familie alles hat, was sie zum Leben und für ihren Schutz braucht. Die Mutter ist in erster Linie für das Umsorgen und die Erziehung der Kinder zuständig. Vater und Mutter müssen einander in diesen heiligen Aufgaben als gleichwertige Partner zur Seite stehen. Behinderung, Tod und sonstige Umstände mögen eine individuelle Anpassung erforderlich machen. Bei Bedarf leisten die übrigen Verwandten Hilfe.

WIR WEISEN WARNEND DARAUF HIN, daß jemand, der die Bündnisse der Keuschheit verletzt, der seinen Ehepartner oder seine Kinder mißhandelt oder seinen familiären Verpflichtungen nicht nachkommt, eines Tages vor Gott Rechenschaft ablegen muß. Weiter warnen wir davor, daß der Zerfall der Familie Unheil über die einzelnen Menschen, die Gemeinwesen und die Nationen bringen wird, wie es in alter und neuer Zeit von den Propheten vorhergesagt worden ist.

WIR RUFEN die verantwortungsbewußten Bürger und Regierungsvertreter in aller Welt AUF, solche Maßnahmen zu fördern, die darauf ausgerichtet sind, die Familie als Grundeinheit der Gesellschaft zu bewahren und zu stärken.

Diese Proklamation wurde von Präsident Gordon B. Hinckley als Teil seiner Ansprache in der Allgemeinen Versammlung der Frauenhilfsvereinigung verlesen, die am 23. September 1995 in Salt Lake City stattgefunden hat.

FLORENCE CHUK

EINE WUNDERBARE WANDLUNG

Jan U. Pinborough und Barbara J. Clarke

Die Freude ist Florence Chukwurah aus Lagos in Nigeria ins Gesicht geschrieben. Und das zurecht. In allem, worauf es wirklich ankommt – ihr Glaube, ihre Familie und ihre Ausbildung – ist Schwester Chukwurah eine reich gesegnete Frau. Sie hat glaubenstreue Kinder. Sie ist eine fähige, erfahrene Krankenschwester. Sie hat ausgezeichnet mit ihrem Mann Christopher zusammengearbeitet, als er über die Mission Accra in Ghana präsidierte. Sie trug dazu bei, daß die Missionare seltener krank wurden, indem sie sie lehrte, das Wasser abzukochen und zu filtern, sich gut zu ernähren und ihre Umgebung sauber zu halten. Jetzt haben Bruder und Schwester Chukwurah noch mehr Möglichkeiten zum Dienen erhalten, denn Bruder Chukwurah wurde kürzlich als Gebietsautorität für das Gebiet Afrika berufen.

So vielversprechend begann das Leben jedoch nicht für Florence Chukwurah, und die Geschichte, wie sie zu einer gebildeten und erfolgreichen Frau wurde, ist die Geschichte eines Wunders.

Die allmähliche Verwandlung einer Raupe, eines einfachen Wurms, in ein herrliches Geschöpf mit schillernden Flügeln ist immer wieder wie ein Wunder. Doch die Verwandlung eines Menschen ist noch viel erstaunlicher. Und dieses Wunder steht jedem offen, wie Präsident Ezra Taft Benson gesagt hat: „Jemand, der sein Leben Gott übergibt, macht die Erfahrung, daß Gott sehr viel mehr aus seinem Leben machen kann als er selbst. Er schenkt ihm innigere Freude, erweitert seinen Horizont, belebt seinen Verstand, stärkt ihm die Muskeln, baut ihn geistig auf, schenkt ihm überreichen Segen und neue Möglichkeiten, tröstet ihn, erweckt ihm Freunde und gießt Frieden über ihn aus." (Weihnachtsansprache der Ersten Präsidentschaft, 7. Dezember 1986.)

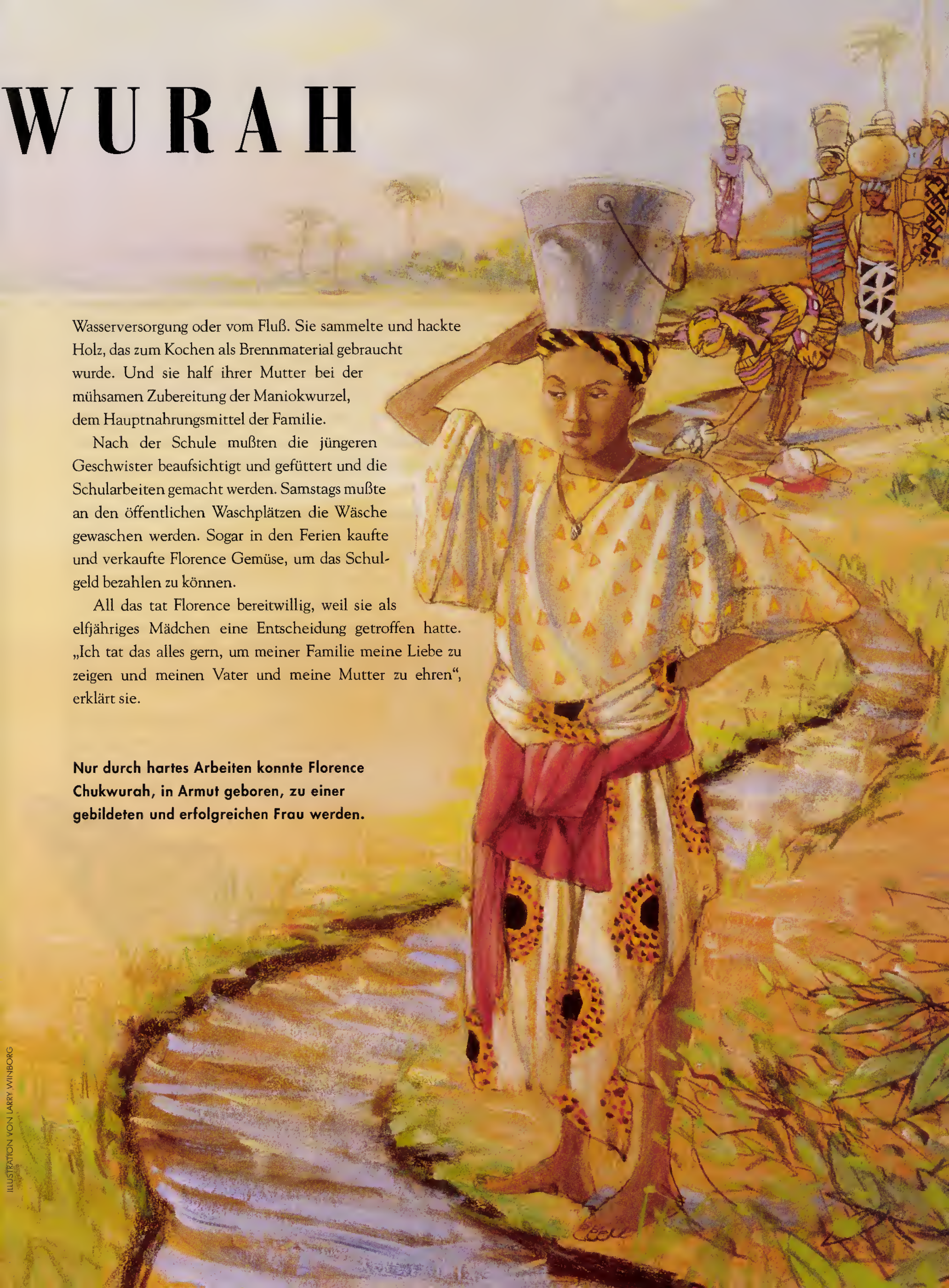
So wie sich die Raupe nur allmählich in einen Schmetterling verwandelt, so kann auch ein Mensch sein Leben nicht in einem Augenblick ändern. Doch selbst lebenslange Schwierigkeiten können für diejenigen zu Stärken werden, die standhaft auf den Herrn blicken und sich nach seinem göttlichen Willen ausrichten.

„ICH HABE MIR VORGENOMMEN, HART ZU ARBEITEN"

Im Leben von Florence Chukwurah ist das Wunder der Wandlung deutlich sichtbar geworden. Sie wurde in Onitsha in Nigeria als Kind armer Eltern geboren. Ihr Vater, der auf einem Schiff auf See arbeitete, war kaum zu Hause. Ihre Mutter war nicht gebildet und mußte hart arbeiten, um die Kinder zu ernähren.

Als Florence ein junges Mädchen war, wurde ihr allmählich bewußt, wie arm ihre Familie war. Als sie ungefähr elf Jahre alt war, hatte sie in Gedanken einen festen Entschluß gefaßt: Sie wollte der Armut entfliehen. Daß dies nicht nur ein Kinderwunsch blieb, lag daran, daß sie einige ganz konkrete Beschlüsse faßte. Diese, meinte sie, würden ihr helfen, ein besseres Leben zu führen. Zunächst, erinnert sie sich, „beschloß ich, der Armut zu entkommen, indem ich mich ernsthaft an Gott wandte". Neben dieser grundsätzlichen Entscheidung faßte sie drei weitere praktische Beschlüsse. „Ich entschloß mich, meinen Eltern und älteren Menschen zu gehorchen. Ich entschloß mich, die Schule ernst zu nehmen. Und ich entschloß mich, auch mit den Händen hart zu arbeiten."

Harte Arbeit war schon lange Teil von Florences Leben. Sie holte Wasser für die Familie von der öffentlichen



WURAH

Wasserversorgung oder vom Fluß. Sie sammelte und hackte Holz, das zum Kochen als Brennmaterial gebraucht wurde. Und sie half ihrer Mutter bei der mühsamen Zubereitung der Maniokwurzel, dem Hauptnahrungsmittel der Familie.

Nach der Schule mußten die jüngeren Geschwister beaufsichtigt und gefüttert und die Schularbeiten gemacht werden. Samstags mußte an den öffentlichen Waschplätzen die Wäsche gewaschen werden. Sogar in den Ferien kaufte und verkaufte Florence Gemüse, um das Schulgeld bezahlen zu können.

All das tat Florence bereitwillig, weil sie als elfjähriges Mädchen eine Entscheidung getroffen hatte. „Ich tat das alles gern, um meiner Familie meine Liebe zu zeigen und meinen Vater und meine Mutter zu ehren", erklärt sie.

Nur durch hartes Arbeiten konnte Florence Chukwurah, in Armut geboren, zu einer gebildeten und erfolgreichen Frau werden.

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG



„ERZÄHLE IHNEN DEINE LEBENSGESCHICHTE"

Florence Chukwurah hat sehr viel Verständnis für Kinder, die aus armen Verhältnissen stammen – vor allem für Kinder, die verschüchtert sind, weil sie arm oder ungebildet sind. Immer wenn Schwester Chukwurah als Frau des Missionspräsidenten die Zweige der Mission Accra besuchte, sprach sie vor allem auch zu solchen jungen Menschen. „Wir besuchten einen kleinen Zweig", erzählt Schwester Chukwura. Viele der jungen Leute konnten nicht lesen, und viele kamen nicht zur Kirche. „Der Geist sagte: ‚Erzähle ihnen deine Lebensgeschichte.' Also erzählte ich ihnen, daß ich in ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen war. Ich sagte ihnen, daß ich meine Scheu überwinden konnte, indem ich lernte und meinen Eltern und meinen Lehrern gehorchte."

Als junges Mädchen widmete sich Florence noch eifriger ihrer Schularbeit, als ihr auffiel, daß manche ihrer Nachbarn gebildet waren. Die Eltern einiger ihrer Freundinnen waren Lehrer und Rektoren.

Für den Beruf der Krankenschwester interessierte sich Florence unter anderem auch deshalb, weil ihr die Kleidung der Krankenschwestern gefiel. Da

sie sich viel um ihre Geschwister kümmerte, hatte sie außerdem ein natürliches Interesse daran entwickelt, anderen zu helfen. Ihr Vater hatte sich von einem Geldverleiher Geld geliehen, um ihre weitere Schulbildung zu bezahlen, eine Schuld, die Florence später zurückzahlte. Aber sie konnte es sich nicht leisten, die Universität oder eine pädagogische Hochschule zu besuchen. Doch für den Besuch der Schwesternschule erhielt sie Unterstützung vom Staat. Mit 16 machte sich Florence also auf die sechsstündige Fahrt zu dem Ort, wo sie ihre Ausbildung zur Krankenschwester begann.

Als Florence die Ausbildung am Queen-Elizabeth-Krankenhaus beendete, erhielt sie als beste Krankenschwester des Jahres den Florence-Nightingale-Preis. Sie lernte weiter und schloß 1970, fünf Jahre später, die Ausbildung als Hebamme ab.

Heute fordert Schwester Chukwurah die jungen Leute, denen sie begegnet, eindringlich auf, mit Hilfe des Lernprogramms der Kirche vom Analphabetismus loszukommen. „Ich sage ihnen, daß sie die Zukunft Afrikas sind", berichtet sie. Sie ermuntert die jungen Leute, dankbar zu sein für das, was sie haben, jedoch auch hart zu arbeiten, um mit Hilfe von Kreativität und Phantasie ihre Lage zu verbessern.

EINE FAMILIE, DIE AUF DEN ERRETTER BAUT

So sehr sich Florence als junges Mädchen eine gute Ausbildung wünschte, war ihre Sehnsucht, mit ihrer Familie zur Kirche zu gehen, noch größer. Sie sagt, dies sei ihr innigster Wunsch gewesen. Familien aus ihrer Nachbarschaft, die gemeinsam zur Kirche gingen, betrachtete sie als reich gesegnet. Und sie bewunderte einen Mann, der „heiliger Nweje" genannt wurde, ein pensionierter anglikanischer Geistlicher, der die Kinder in der Nachbarschaft besuchte und ermunterte, sich gut zu benehmen.

Es war Florences beispielhaftes Verhalten, das eine Reihe von Ereignissen auslöste, die schließlich ihren größten Wunsch in Erfüllung gehen ließen. Sie war in ihre Heimatstadt Onitsha in Nigeria zurückgekehrt, um dort als Krankenschwester zu arbeiten. Eine Frau in der Nachbarschaft bemerkte, daß Florence nach der Arbeit nach Hause ging



Nachdem Florence eine hervorragende Krankenschwester und Hebamme geworden war, begegnete sie Christopher Chukwurah. Gemeinsam suchten sie nach der Kirche des Herrn.

und nicht mit Männern ausging. Die Frau schlug ihrem Neffen vor, Florence kennenzulernen.

Als Christopher Chukwurah Florence begegnete, sagte er ihr gleich, daß er eine Frau suchte. Aufgrund der Empfehlung seiner Tante, so sagte er, wolle er Florence gern heiraten. Florence versprach, über seinen Antrag nachzudenken.

„Ich war mein Leben lang dem Herrn sehr nahe gewesen", erinnert sich Schwester Chukwurah. „Etwas sagte mir, daß ich dem Herrn nahe bleiben mußte." Sie hatte immer dafür gebetet, einen guten Ehemann zu bekommen – einen, der für sie sorgte und keinen Alkohol trank. „Ich wollte eine Familie, die wirklich auf den Erretter baut", erklärt sie.

Als sie wegen Christopher betete, hatte sie das friedevolle Gefühl, daß dies ein geistig gesinnter Mann sei. Als er zurückkehrte, um ihre Antwort zu erfahren, nahm Florence seinen Heiratsantrag an. Sie heirateten am 3. März 1972.

Florence stellte bald fest, daß Christopher Chukwurah denselben geistigen Hunger hatte, den sie selbst immer

schon empfunden hatte. Gemeinsam untersuchten sie mehrere Kirchen und beteten und fasteten regelmäßig.

Auch Christopher lag viel an Bildung. Er hatte das Studium der Politikwissenschaft und der Informationswissenschaft erfolgreich abgeschlossen. Kurz nachdem er und Florence geheiratet hatten, verließen sie Nigeria und ließen sich in den Vereinigten Staaten nieder, wo Christopher an der Illinois State University Verwaltungswissenschaft studierte. Florence studierte halbtags Psychologie und arbeitete in verschiedenen Krankenhäusern.

1977 kehrten sie nach Nigeria zurück, und hatten immer noch keine Kirche gefunden, bei der sie bleiben wollten. 1981 waren sie es langsam leid, ständig von Kirche zu Kirche zu ziehen.

Im Lauf der Jahre hatten sie es sich zur Tradition gemacht, am letzten Tag des Jahres einen besonderen Familienfasttag abzuhalten. Am 31. Dezember 1981 fasteten sie mit der Absicht, Führung zu erlangen, um eine Kirche zu finden, in der sie für den Rest ihres Lebens bleiben konnten.

Nur neun Tage später, Florence bereitete gerade in der Küche das Essen zu und Christopher bereitete eine Vorlesung für die Hochschule vor, empfingen beide eine Eingebung als Antwort auf ihr Gebet. „Ich hatte ein anhaltendes



Da ihr Mann auf Reisen und kein anderer Priestertumsträger erreichbar war, kniete Florence im Gebet nieder und bat um Hilfe für ihren leidenden Sohn. *Oben:* Florence und Christopher Chukwurah.

Gefühl, daß wir einen bestimmten Freund der Familie besuchen sollten. Als ich es meinem Mann erzählte, sagte er ‚Ich habe dasselbe Gefühl. Können wir jetzt gleich gehen?'"

Als sie bei ihrem Freund eintrafen, waren sie überrascht, daß er ihnen ein alkoholfreies Getränk anstelle des sonst eher üblichen Biers anbot. Er erklärte, daß seine Frau und er nun einer anderen Kirche angehörten, nämlich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, und daß sie deshalb keinen Alkohol mehr tranken und nicht mehr rauchten.

„Mein Mann und ich sahen uns an", erinnert sich Schwester Chukwurah. „Wir lieben uns so sehr, daß wir uns mit Blicken verständigen können. Nachdem wir einander in die Augen geschaut hatten, fragten wir gleich ‚Wie können wir uns dieser Kirche anschließen?'"

Nachdem sie die Missionarslektionen erhalten hatten, wurden die Chukwurahs im Februar 1982 getauft.

„IM HERZEN SINGE ICH DIE GANZE ZEIT"

Zehn Jahre, nachdem sie sich der Kirche angeschlossen hatten, wurde Christopher Chukwurah berufen, über die Mission Accra in Ghana zu präsidieren. Diese Berufung ermöglichte ihnen die größte Segnung – Bruder und Schwester Chukwurah wurden im Tempel in Salt Lake City aneinander gesiegelt.

Ihr ältester Sohn, Emeka, der inzwischen in Johannesburg in Südafrika auf Mission ist, konnte ebenfalls an sie gesiegelt werden.

Bruder und Schwester Chukwurah freuen sich auf die Zeit, wenn ihre beiden anderen Kinder ebenfalls an sie gesiegelt werden können. Uchenna, ihr zweiter Sohn, hat die High-School und das Seminar abgeschlossen. Er ist Musikbeauftragter und Organist in der Gemeinde und möchte Medizin studieren. Ihr jüngster Sohn ist 10 Jahre alt und heißt Oluebube, was „göttliches Wunder" bedeutet. Er ist ein hervorragender Schüler und hat eine wunderschöne Stimme. Familie Chukwurah hat außerdem zwei Pflegetöchter.

Bruder und Schwester Chukwurah haben gelernt, den Eingebungen des Geistes zu folgen, sowohl in ihren Berufungen in der Kirche als auch in der Familie. Einmal war Uchenna schwer krank und Schwester Chukwurah blieb bei ihm zu Hause, während ihr Mann, der zu der Zeit Missionspräsident war, nach Sierra Leone reiste. Trotz der Medizin, die dem neunjährigen Uchenna verschrieben worden war, ging es ihm immer schlechter. Er mußte sich immer wieder übergeben und wurde immer schwächer, bis er schließlich bewußtlos wurde. Florence fühlte seinen Puls und stellte fest, daß er sehr schwach war. Sie war überzeugt, daß er sterben mußte.

Da kein Priestertumsträger erreichbar war, der ihrem Sohn einen Segen geben konnte, kniete Schwester Chukwurah neben dem Bett ihres Sohnes und hielt ihn, während sie um Hilfe betete. Während des Gebets empfing sie die klare Eingebung, daß sie aufhören sollte, ihm ein bestimmtes Medikament zu geben. Das war um 17.45 Uhr. Um 18.00 Uhr hätte sie ihm das Medikament verabreichen sollen. Sie erhob sich von den Knien und fühlte sich sehr erleichtert. Da sie nun genau wußte, was zu tun war, verabreichte sie ihm das Medikament nicht mehr. Sofort wurde Uchennas Puls wieder normal und die Übelkeit verschwand.

„Ich vermißte meinen Mann, der ihm einen Priestertumssegen gegeben hätte", sagte Schwester Chukwurah. „Ich konnte auf niemanden hoffen außer auf den Herrn. Also übte ich Glauben aus und rief den Herrn an. Und der Herr rettete ihn."

Florence Chukwurah zählt dankbar die vielen Wunder in ihrem Leben auf. „Ich mußte nie um Essen betteln", sagt sie. „Ich konnte immer selbst für mich sorgen. Ich konnte meiner Familie beibringen, wie man durch Hygienemaßnahmen übertragbare Krankheiten verhindern kann, und ich habe es auch vielen anderen beigebracht. Ich habe einen Mann, der das Priestertum trägt, und der mir hilft, unsere Kinder in der Ehrfurcht und im Dienst vor Gott zu erziehen."

Für Florence Chukwurah ist aus einem Leben der Unsicherheit und Armut ein Leben des Friedens und der Freude geworden. „Der Herr hat meine Gebete erhört", sagt sie. „Er hat mein Ringen und meine Suche nach einer strahlenden und glücklichen Zukunft verstanden. Er hat meine Anstrengung mit so vielen Segnungen belohnt, daß ich sie gar nicht alle aufzählen kann. Seit ich mich der Kirche angeschlossen habe, wache ich mit Frieden im Herzen auf. Im Herzen singe ich die ganze Zeit." □



Hindernisse, Glaube und Wunder

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

In den vergangenen Jahren war der Feind „Angst" mit dem damit verbundenen Gefühl der Unzulänglichkeit eines der großen Hindernisse für diejenigen, die angefangen haben, sich mit Genealogie zu befassen. Unsere verstorbenen Vorfahren ausfindig zu machen und sicherzustellen, daß die heiligen Handlungen der Erhöhung für sie vollzogen werden, ist ein Auftrag, den wir vom himmlischen Vater und seinem geliebten Sohn erhalten haben. Sie lassen uns damit nicht allein, sondern erhören unsere Gebete und bereiten uns – manchmal auf außergewöhnliche Weise – den Weg.

Vor einigen Jahren erschien eine Meldung der Nachrichtenagentur Reuter in den Tageszeitungen, die davon berichtete, wie ein Amerikaner, der seine schon lange aus den Augen verlorenen Verwandten in Großbritannien ausfindig machen wollte, für den Preis eines Luftpostbriefes nach London fündig wurde. Mike Archdale, 25 Jahre alt, aus Miles City in Montana wußte nur, daß sein Großvater Lionel Dawson Archdale gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts aus Nordirland in die Vereinigten Staaten ausgewandert war. Also schrieb Mike Archdale an die einzige Adresse, die er in London kannte – die des britischen Fremdenverkehrsamts – und bat um Auskunft darüber, wie er nach seinen Verwandten suchen konnte.

Sein Brief wurde vom Pressechef des Fremdenverkehrsamts geöffnet – er hieß Gilbert Archdale.

Gilbert Archdale forschte ein wenig nach und antwortete Mike dann: „Hallo. Ich bin Ihr Cousin!"

So nahm die Geschichte ihren Lauf.

Diejenigen von uns, deren Vorfahren aus Skandinavien stammen, stoßen auf eine weitere Schwierigkeit, nämlich das Patronymikum. Um denen, die nicht skandinavischer Abstammung sind, einen kleinen Einblick in unsere Schwierigkeiten zu geben: mein Großvater hieß Nels Monson; sein Vater hieß jedoch keinesfalls Monson – er hieß Mons Okeson; sein Vater wiederum hieß Oke Pederson, dessen Vater Peter Monson hieß – hier sind wir wieder bei Monson –, dessen Vater wiederum hieß Mons Lustig, ein Name, den ihm die schwedische Armee gegeben hatte, um die Petersons, die Johnsons und die Monsons voneinander zu unterscheiden, wenn sie in die Armee eintraten. Auch diese Schwierigkeiten sind zu bewältigen, wenn man einmal den Vorgang der Namensgebung verstanden hat.

Als das Priestertums-Genealogie-Komitee ins Leben gerufen wurde, erklärte Präsident Hugh B. Brown, daß die Missionsarbeit in der Geisterwelt immer schneller vorwärtsschreitet. Er zitierte Joseph F. Smith, der einmal

gesagt hatte, daß alle, die im irdischen Leben nicht die Möglichkeit hatten, das immerwährende Evangelium zu hören, jetzt davon erfahren. Präsident Smith hatte gesagt: „Dieses Evangelium, das dem Propheten Joseph Smith offenbart wurde, wird bereits den Geistern im Gefängnis gepredigt, denen, die die Bühne dieses Lebens bereits verlassen haben und ohne Kenntnis vom Evangelium in der Geisterwelt leben. Joseph Smith predigt ihnen das Evangelium. Ebenso Hyrum Smith. Ebenso Brigham Young und alle treuen Apostel, die in dieser Evangeliumszeit unter der Führung des Propheten Joseph Smith gelebt haben."[1]

Und Präsident Smith sagte im Jahr 1916: „Durch unsere Bemühungen um sie werden die Ketten ihrer Knechtschaft abfallen, und die Finsternis rund um sie wird sich erhellen, so daß Licht auf sie fallen kann und sie in der Geisterwelt von der Arbeit hören, die hier von ihren Kindern verrichtet wird, und sie werden sich mit uns an dieser Pflichterfüllung freuen."[2]



Auch wenn uns bei der Ahnenforschung manches Hindernis zeitweise unüberwindlich erscheint, liegt doch nach vielen Schwierigkeiten oft auf wundersame Weise plötzlich ein klarer Weg vor uns.

Das Wort Pflichterfüllung gefällt mir. Für mich ist eine Pflicht etwas Heiliges. Dabei muß ich an die Worte von Harry Emerson Fosdick denken, der einmal gesagt hat: „Ein Mensch arbeitet hart für Geld. Härter arbeitet er für einen anderen. Am härtesten arbeitet der Mensch jedoch, wenn es ihm um eine Sache geht. Wenn nicht die Bereitwilligkeit größer ist als der Zwang, kämpft der Mensch als Söldner und folgt der Flagge nicht als Patriot. Die Pflicht wird erst dann auf würdige Weise erfüllt, wenn sie von jemand erfüllt wird, der gern mehr tun würde, wenn er könnte." Diese Beschreibung trifft auf alle zu, die sich der Genealogie verschrieben haben. Sie sind wirklich engagiert.

Auch wenn uns bei der Ahnenforschung manches Hindernis zeitweise unüberwindlich erscheint, liegt doch nach vielen Schwierigkeiten oft auf wundersame Weise plötzlich ein klarer Weg vor uns.

Vor einigen Jahren berichtete Alice E. Smith aus Yuba City in Kalifornien von einem glaubensstärkenden Erlebnis, nämlich wie sie die Sterbedaten ihres Urgroßvaters fand. Sie kehrte mit ihrem Mann von dem jährlichen Besuch bei ihrer Tochter, die in der Nähe von Seattle in Washington lebte, zurück. Obwohl Schwester Smith wußte, wie ungern ihr Mann auf der Rückreise anhielt, bat sie ihn, kurz zu einem Friedhof zu fahren, um herauszufinden, ob es dort Angaben über den Tod ihres Urgroßvaters gab. Sie war überrascht und erfreut, daß ihr Mann

gern bereit war, den kleinen Umweg in Kauf zu nehmen und zu einer kleinen Stadt am Columbia River zu fahren.

Einer Ahnung folgend fuhren sie zum nächstgelegenen der drei Friedhöfe, parkten in einem älteren Teil des Friedhofs und begannen mit der Suche. Schon nach zehn Minuten rief die jüngste Tochter aus: „Hier heißt jemand Bailey. Ich glaube, das ist er!"

Mit Hilfe einer Gießkanne und einem Lappen aus dem Auto entfernte der Ehemann vorsichtig das Moos, das sich mit den Jahren angesammelt hatte, und zum Vorschein kamen der Name, die vollständigen Daten sowie eine kleine Inschrift. Achten Sie auf die Inschrift: *Hier ist mein Herz, O nimm es und siegle es; siegle es für Dein Reich im Himmel.* Gewiß war es vom Himmel gesandte Hilfe, die sie zu dieser Botschaft ihres gläubigen methodistischen Vorfahren geführt hatte.

Ein anderes Familienmitglied fand heraus, daß die Inschrift einem alten Kirchenlied entnommen war.[3] Diese Familie wird die Botschaft dieses Liedes immer im Herzen tragen. Das Wort *siegeln* hat für sie an Bedeutung gewonnen.

Der Herr hat nie gesagt, daß sein Werk nur unser irdisches Leben betrifft. Der Prophet Joseph Smith hat verkündet: Alles, was wir für unsere eigene Errettung tun, muß auch für die Errettung unserer Lieben getan werden, denn die Errettung ist für alle gleich.

Wir dürfen nicht müde werden, Gutes zu tun. Wenn wir meinen, unser Beitrag in diesem heiligen Werk sei nur gering und unbedeutend, dürfen wir nicht vergessen, daß „die Seelen großen Wert in den Augen Gottes [haben]".[4] Kein Wunder, daß wir, wenn wir ein Zeugnis von diesem Werk empfangen, so viel zu seinem Fortschritt und Wachstum beitragen wollen! Hindernisse lösen sich auf wie Nebel in der Morgensonne. Wenn wir unsere Arbeit mit festem Glauben tun, qualifizieren wir uns für die gewünschten Segnungen.

Als ich als Präsident der Kanadischen Mission mit Hauptsitz in Toronto diente, gab es eine eifrige Ahnenforscherin in der Mission, die Myrtle Barnum hieß. Oh, wie eifrig sie in diesem heiligen Werk war! Sie hatte eine Menge Angaben aus der Gegend um den St.-Lorenz-Strom gesammelt. Doch sie war am Ende ihrer Ahnenreihe angekommen. Sie wußte nicht, wohin sie sich wenden sollte. Sie las. Sie suchte. Sie betete. Und sie gab niemals auf. Auch wenn sie nach monatelanger vergeblicher Suche niedergeschlagen war, weil sie scheinbar nicht in der Lage war, das zu finden, was sie brauchte, verlor sie niemals die Hoffnung.

Eines Tages ging sie an einem Secondhand-Laden vorbei und fühlte sich gedrängt, hineinzugehen. Als sie den Blick über die Regale schweifen ließ, fielen ihr zwei Bücher auf. Warum, das kann sie nur der Inspiration des Herrn zuschreiben. Die beiden Bücher trugen den Titel: *Pionierleben an der Bucht von Quinte, Band 1 und 2.* Das klang nach einem Roman. Sie holte die beiden verstaubten Bücher aus dem Regal, schlug sie auf und staunte. Es waren keine Erzählungen. Es waren genealogische Aufzeichnungen über sämtliche Personen, die in der Gegend der Bucht von Quinte gelebt hatten von der Zeit an, als man dort überhaupt begonnen hatte, Aufzeichnungen zu führen. Schnell suchte sie Seite für Seite durch und fand die Angaben, die ihr die Tür zu weiteren Forschungen öffneten.

Ein Ältestenkollegium in dieser Gegend sammelte eine beträchtliche Summe, damit die beiden Bücher gekauft werden konnten. Sie wurden an den Hauptsitz der Kirche in Salt Lake City gesandt, und ich erhielt einen Brief mit der Nachricht, daß anhand dieser beiden Bücher Tausende von Namen derer, die sich auf der anderen Seite des Schleiers befinden, zu Ahnenreihen verbunden werden konnten. Sehr viele Menschen freuten sich, als sie von diesem Schatz hörten, der ihre Ahnenreihen verband, einschließlich Präsident Henry D. Moyle, der damals Mitglied der Ersten Präsidentschaft war. Einer seiner Großväter stammte aus dieser Gegend. All das geschah, weil eine gläubige Dienerin des Herrn nicht aufgab, sich nicht entmutigen ließ und nicht von sich sagte „Ich allein kann doch nichts ausrichten."

Meine Brüder und Schwestern, möge der himmlischer Vater die so wichtige und lohnende genealogische Arbeit segnen. ☐

ANMERKUNGEN

1 *Gospel Doctrine*, 5. Auflage (Salt Lake City, 1939), Seite 471.
2 Generalkonferenz Oktober 1916.
3 „Come, Thou Fount of Every Blessing", *Hymns*, 1948, Nr. 70.
4 LuB 18:10.

WIE KANN ICH MEINEM FREUND HELFEN, JOSEPH SMITHS VISION ANZUNEHMEN?

Ein Freund von mir sagt, er könne alles an der Kirche annehmen außer Joseph Smiths Vision. Was soll ich ihm sagen?

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

UNSERE ANTWORT:

Seit den Tagen Adams hat Gott Propheten berufen, um seinen Kindern auf Erden sein Wort zu verkünden. In der Bibel heißt es: „Nichts tut Gott, der Herr, ohne daß er seinen Knechten, den Propheten, zuvor seinen Ratschluß offenbart hat." (Amos 3:7.)

Visionen sind nur eine Möglichkeit, wie der Herr zu seinen Propheten spricht. Er selbst hat gesagt: „Wenn es bei euch einen Propheten gibt, so gebe ich mich ihm in Visionen zu erkennen und rede mit ihm im Traum." (Numeri 12:6.)

Auch heute führt uns der Herr, wie in vergangenen Zeitaltern, durch lebende Propheten. Ja, eine der wichtigsten Botschaften der Wiederherstellung ist, daß Gott, „der das Unheil kennt, das über die Bewohner der Erde kommen wird, … Joseph Smith jun. angerufen und aus dem Himmel zu ihm gesprochen und ihm Gebote gegeben" hat (LuB 1:17).

Joseph Smith hat nicht danach gestrebt, ein Prophet zu werden, ebensowenig wie Mose. Doch beide hatten eine überwältigende Vision, die nicht nur ihr Leben änderte, sondern auch das Leben von Millionen anderer Menschen. Mose hatte eine Vision auf einem felsigen Bergabhang, als er sich einem Dornbusch näherte, der auf wundersame Weise brannte. Der vierzehnjährige Joseph Smith hatte eine Vision in einem abgelegenen Wald, als er herausfinden wollte, welche Kirche wahr sei. Diese Frage öffnete die Himmel, und Joseph Smith wurde zum erwählten Werkzeug, durch das der Herr das Evangelium Jesu Christi in unserer Zeit auf Erden wiederherstellte.

Ermutige deinen Freund, das zu tun, was Joseph Smith getan hat, als er nach der Wahrheit suchte: in der heiligen Schrift lesen und Gott um Führung bitten. Er soll sich mit dem Rat der neuzeitlichen Propheten befassen, ihre Lehren befolgen und um ein Zeugnis beten.

Ein Zeugnis vom Buch Mormon ist ebenso ein Zeugnis davon, daß Joseph Smith von Gott als Prophet berufen wurde. Dexter Donayre aus der Gemeinde Santa Cruz Davao del Sur aus dem Pfahl Digos auf den Philippinen hat gesagt: „Ich weiß aus Erfahrung, daß eine Möglichkeit, Menschen davon zu überzeugen, daß Joseph Smith eine göttliche Erscheinung hatte, die ist, daß sie das Buch Mormon lesen. Wenn sie sich an Moronis Verheißung halten und den himmlischen Vater fragen, ob das, was sie lesen, wahr ist (siehe Moroni 10:5), dann erlangen sie ein Zeugnis von dieser heiligen Schrift. Wenn sie glauben, daß das Buch Mormon wahr ist, dann müssen sie auch an den Mann glauben, der es durch die Macht Gottes übersetzt hat."

ANTWORTEN VON UNSEREN LESERN:

Offenbar ist dein Freund bereit, die Botschaft anzunehmen, jedoch nicht den Boten. Das Evangelium Jesu Christi ist aufgrund von Joseph Smiths himmlischer Vision heute auf Erden. Diese Vision war die erste von vielen Offenbarungen, die er empfing, um die Kirche wiederherzustellen. Die Früchte der Wiederherstellung sind weltweit zu finden.

Gebet und Glauben sind für dich und für deinen Freund der Weg, der dahin führt, daß dein Freund die Kirche und Joseph Smith, den Propheten des Herrn, annimmt.



Grazia Maria Salvatrice Battezzato, Zweig Catania, Italien-Mission Catania

Mir ging es wie deinem Freund. Mir gefiel die Kirche und alles, was sie mir bot, sehr. Ich nahm die Lehre an und wußte, sie war wahr. Ich verstand die Missionare nicht ganz, als sie Joseph Smith als einen Propheten Gottes wie die Propheten vor alters bezeichneten. Aber das beunruhigte

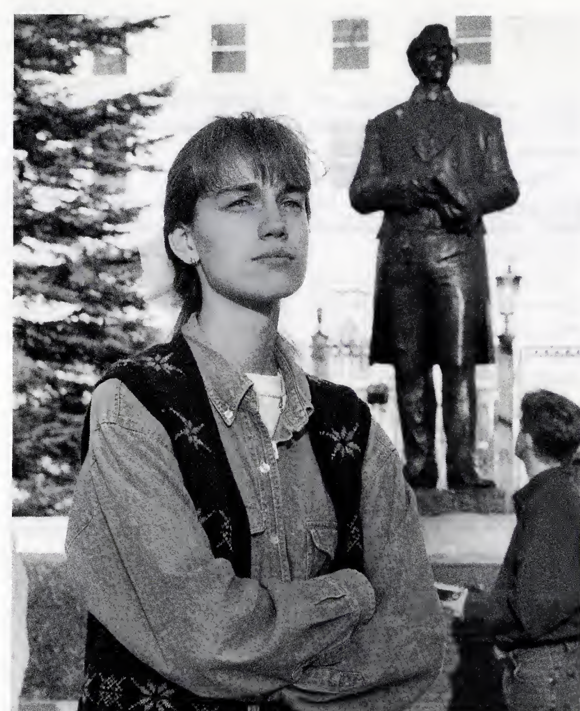


FOTO VON MATT REIER

mich nicht weiter. Ich wußte, daß der Herr mich mit mehr Erkenntnis segnen würde, wenn ich weiterhin zur Kirche ging und gehorsam war.

Als ich das Buch ‚Lehre und Bündnisse' las, bemerkte ich, daß viele Abschnitte mit den Worten begannen „Offenbarung, gegeben durch den Propheten Joseph Smith ...". Als ich darüber nachdachte, wurde mir bewußt: wenn jeder Abschnitt Botschaften, Ratschläge und Gebote vom himmlischen Vater enthielt, dann mußte er in ständigem Kontakt mit Joseph Smith gewesen sein.

Später, als ich das Buch Mormon zum zweitenmal las, war ich sehr davon beeindruckt, wie Lehi bezeugte, daß Josef aus Ägypten das Kommen eines Sehers prophezeit hatte, dessen Name „nach meinem Namen genannt werden [wird]; und er wird nach dem Namen seines Vaters genannt werden" (2 Nephi 3:15). Der Prophet Joseph Smith wurde nach seinem Vater Joseph benannt, ein Name, den vor Tausenden von Jahren auch ein großer geistiger Führer in Ägypten getragen hat.

Als ich dann vom Märtyrertum des Propheten Joseph Smith las, empfand ich wiederum die Eingebungen des Geistes. Ich wußte, daß der Herr in diesen Letzten Tagen einen Propheten erwählt hatte, der so großen Glauben besaß, daß er den himmlischen Vater und den Erretter sehen und das Evangelium Jesu Christi wiederherstellen konnte.

Heute habe ich ein starkes Zeugnis, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war und daß Präsident Gordon B. Hinckley heute die Kirche des Herrn führt.

Ich fordere deinen Freund auf, das zu tun, was ich getan habe, nämlich regelmäßig zur Kirche zu gehen, den Zeugnissen anderer Mitglieder aufmerksam zuzuhören, eifrig die heiligen Schriften zu studieren und ohne Unterlaß um ein Zeugnis des Geistes zu beten.

Tãnia Akiko Takahashi, 15,
Zweig Janaúba,
Brasilien-Mission Belo Horizonte

Lies gemeinsam mit deinem Freund *Joseph Smith – Lebensgeschichte* in der Köstlichen Perle. Betet gemeinsam, wenn ihr lest. Gib Zeugnis. Das hat mir geholfen, als ich Zweifel hatte in der Zeit, als die Missionare mich belehrten. Nun habe ich keinen Zweifel mehr, daß Joseph Smith ein Prophet, Seher und Offenbarer war.



Gerardo Varas Eofré, 19,
Gemeinde Ovalle Süd,
Pfahl Ovalle, Chile

Wenn dein Freund alles in bezug auf die Kirche annimmt, dann muß er auch Joseph Smiths erste Vision und die anderen Offenbarungen annehmen, die dieser empfing. Vielleicht weiß dein Freund tief im Innern, daß Joseph Smith ein Prophet war; denn nur dadurch ist die Kirche in diesen Letzten Tagen entstanden.

Ermutige ihn, dafür zu fasten und zu beten, daß er eine persönliche Offenbarung erhält, ein Zeugnis des Geistes, daß die Kirche wahr ist und daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn war. Wenn er dieses Zeugnis empfängt, wirst du sehen können, wie dein Freund in das Wasser der Taufe steigt.



Rocio Rodriguez Sánchez, Gemeinde Ampliación, Pfahl Madero, Mexiko

Bitte den himmlischen Vater, dir dabei zu helfen, den besten Zeitpunkt und den besten Ort zu finden, um mit deinem Freund über Joseph Smith zu sprechen. Bitte darum, daß das Herz deines Freundes empfänglich wird für das, was du zu sagen hast. Gib dann deinem Freund zur richtigen Zeit und am richtigen Ort Zeugnis und laß ihn wissen, daß er durch aufrichtiges Beten selbst ein Zeugnis von Joseph Smith erlangen kann.

Stefanie Fritz, Gemeinde Dortmund, Pfahl Dortmund, Deutschland

Ich kann deinen Freund verstehen. Sogar nach meiner Taufe hatte ich noch Zweifel wegen Joseph Smiths Vision. Doch mit der Zeit wurden mein Glaube und mein Zeugnis gestärkt. Die Wende kam, als ich endlich dem Rat der Bibel folgte: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf. Wer bittet, soll aber voll Glauben bitten und nicht zweifeln.“ (Jakobus 1:5,6.)

Aufgrund dieser Schriftstelle bat auch Joseph Smith Gott, und sein Gebet wurde mit einer herrlichen Vision beantwortet.

Ich kann Zeugnis geben, daß diese Vision wirklich stattgefunden hat. Ich weiß, daß der Herr uns antwortet, wenn wir aufrichtig und mit rechtschaffener Absicht beten.

Jóse da Silva Matos, Zweig Leca da Palmeira, Pfahl Matosinhos, Portugal

Diesem Problem bin ich während meiner Mission oft begegnet. Aufgrund meiner Erfahrung kann ich nur vorschlagen: Der himmlische Vater würde niemals ein wahres Buch, das Buch Mormon, einem falschen Propheten offenbaren. Gib liebevoll Zeugnis.



Elder Danny Vivar, Puerto-Rico-Mission San Juan

In der heiligen Schrift heißt es, daß „Gott Männer inspiriert und sie zu seinem heiligen Werk beruft, in diesem Zeitalter und dieser Generation ebenso wie in den Generationen in alter Zeit, und zeigt damit, daß er derselbe Gott ist, gestern, heute und immerdar“ (LuB 20:11,12).

Ich weiß, daß Gott der Vater und Jesus Christus dem Propheten Joseph Smith erschienen sind. Durch ihn ist die wahre Kirche Jesu Christi in dieser letzten Evangeliumszeit wiederhergestellt worden.



Zoe Calagos Llado, Zweig Caloocan 3, Pfahl Caloocan, Philippinen

Die Lehren der Kirche sind wahr und rechtschaffen. Da diese Wahrheiten durch Joseph Smith offenbart worden sind, muß er ein erwählter Prophet Gottes gewesen sein. All die anderen Visionen, die er gehabt hat, müssen dann ebenfalls wahr sein.

Elder Séry, Elfenbeinküste-Mission Abidjan

Ihr könnt dazu beitragen, daß der Abschnitt „ICH HABE EINE FRAGE“ anderen hilft, indem ihr die untenstehende Frage beantwortet. Bitte schickt eure Antwort bis zum 1. August 1996 an folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS, International Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA. Gebt bitte euren Namen und euer Alter, euren Wohnort, eure Gemeinde und euren Pfahl an. Ihr könnte in eurer Muttersprache schreiben. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit, das allerdings nicht zurückgeschickt wird.

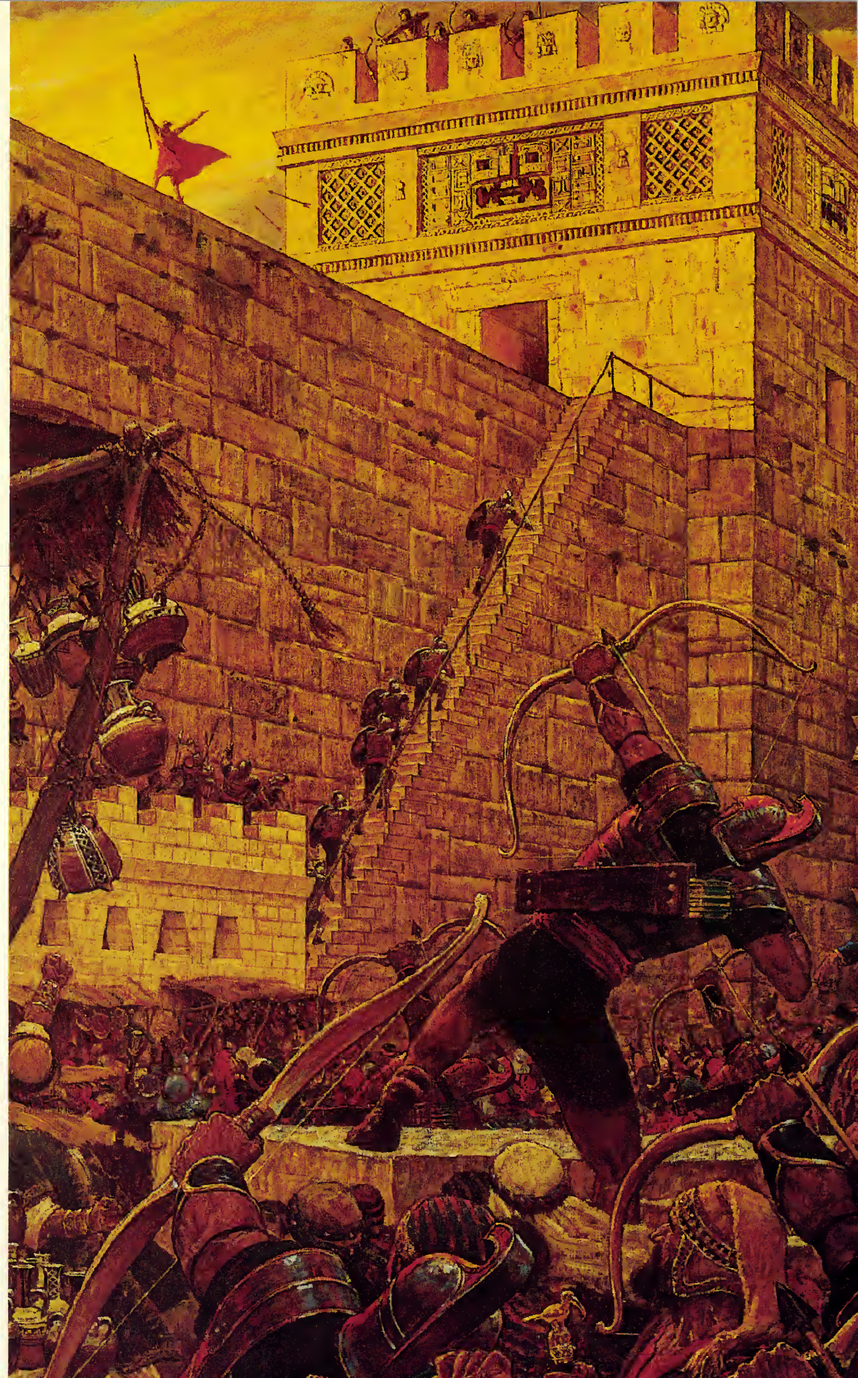
FRAGE: Alle sagen, das Evangelium würde mich glücklich machen. Ich tue alles, was ich tun soll. Warum bin ich nicht glücklich? □

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

JUNI 1996

122. JAHRGANG



EIN TRAURIGER GEBURTSTAG

Robert A. Miller
ILLUSTRATION VON MIKE EAGLE

Nancy Lovern war ganz aufgeregt. Es war der 27. Juni, und heute war ihr fünfter Geburtstag. In mancher Hinsicht war es ein Tag wie jeder andere. Sie hatte die Hühner gefüttert und die Eier eingesammelt, die Schweine gefüttert und ihrer Mutter beim Putzen geholfen. Doch manches war an diesem Tag auch anders. Sie hatten ihr beim Frühstück „Happy Birthday" gesungen und ihr den ganzen Tag lang viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Jetzt war es später Nachmittag, und Nancy mußte einfach alle paar Minuten aus dem Fenster schauen. Papa hatte versprochen, ihr aus Nauvoo eine Überraschung mitzubringen. Mama bereitete ein besonderes Abendessen zu und backte einen Kuchen aus getrockneten Äpfeln und Sirup. Es sollte eine schöne Geburtstagsfeier werden.

Es wurde immer später. Lange Schatten dehnten sich auf dem Scheunenhof aus, und Papa kam immer noch nicht. Nancy meinte, sie müsse vor Neugier platzen. Mama lachte nur und sagte: „Wenn du zur Tür hinausstarrst, kommt Papa auch nicht früher nach Hause." Als Nancy das Warten nicht mehr länger aushielt, ging sie auf die Straße hinaus, die nach Nauvoo führte. Sie schwang sich auf dem Tor hin und her, bis sie endlich das Klappern der Hufeisen und das Rattern der Räder hörte. Sie sah eine einsame Gestalt langsam die staubige Straße entlangfahren. Es war Papa! *Er trödelt wohl absichtlich, damit ich länger auf meine Geburtstagsüberraschung warten muß*, dachte sie und rannte ihm entgegen.

Als sie jedoch sein trauriges Gesicht sah, blieb sie abrupt stehen. Er weinte ja! Nancy wußte nicht, was sie tun sollte. Papa weinte nie, außer wenn er Zeugnis gab. Sie war überrascht, auch in ihren Augen Tränen zu spüren. „Was ist passiert, Papa?"

Er kletterte aus dem Wagen und hielt sie ganz fest. „Sie haben es getan, Nan – sie haben Bruder Joseph getötet!"

Nancy vergaß ihren Geburtstag. Sie liebte den Propheten. Er nahm sich immer Zeit, mit ihr zu reden, wenn er ihre Eltern besuchte. Sie konnte spüren, daß er ein Prophet Gottes war.

Das ganze Haus war von Trauer erfüllt, als Papa die übrige Familie um sich scharte und erzählte, wie ein wütender Mob das Gefängnis von Carthage gestürmt und ihren geliebten Propheten und dessen Bruder Hyrum getötet und Bruder Taylor schwer verletzt hatte.

Am nächsten Tag fuhr Nancys Familie zum „Mansion



Umschlagbild:
Samuel der Lamanit prophezeit, Gemälde von Arnold Friberg.
Samuel war ein mutiger Diener des Herrn, der sein Leben riskierte, als er versuchte, die schlechten Menschen in Zarahemla zur Umkehr zu rufen. Um zu lesen, was er getan hat und wie die Menschen reagiert haben, siehe „Geschichten aus dem Buch Mormon", Seite 14.

House", um den getöteten Führern der Kirche die letzte Ehre zu erweisen. Später hörten sie Bruder W. W. Phelps zu, der anläßlich der Beerdigung predigte. Trauer hing wie ein dichter Nebel über dem ganzen Gemeinwesen.

Nancy feierte nach diesem ereignisreichen Tag noch 79 Geburtstage, doch nie wieder ohne melancholische Erinnerungen an ihren Geburtstag im Jahr 1844.

Über 150 Jahre sind seither vergangen. Nancy hat Tausende von Nachkommen, von denen die meisten voller Glauben den Mann preisen, „der verkehrt mit Jehova"* – der Prophet und Märtyrer, der an ihrem fünften Geburtstag getötet wurde. □

* (*Gesangbuch*, Nr. 111.)



Nancy Francis Lovern Oliver hat wirklich gelebt! Sie war meine Ururgroßmutter. Als meine Großmutter Lenna Kathryn Bryce Blain ein kleines Mädchen war, saß sie an kalten Winterabenden neben dem Kamin und hörte den Pioniergeschichten ihrer Großmutter Nancy zu. Großmutter Lenna sagte, sie könne sich nicht mehr an alle Geschichten erinnern, aber sie würde die vom Tod des Propheten niemals vergessen. Diese Erzählung basiert auf jener Begebenheit.

Ich geh mit dir



ILLUSTRATION VON BETH WHITTAKER
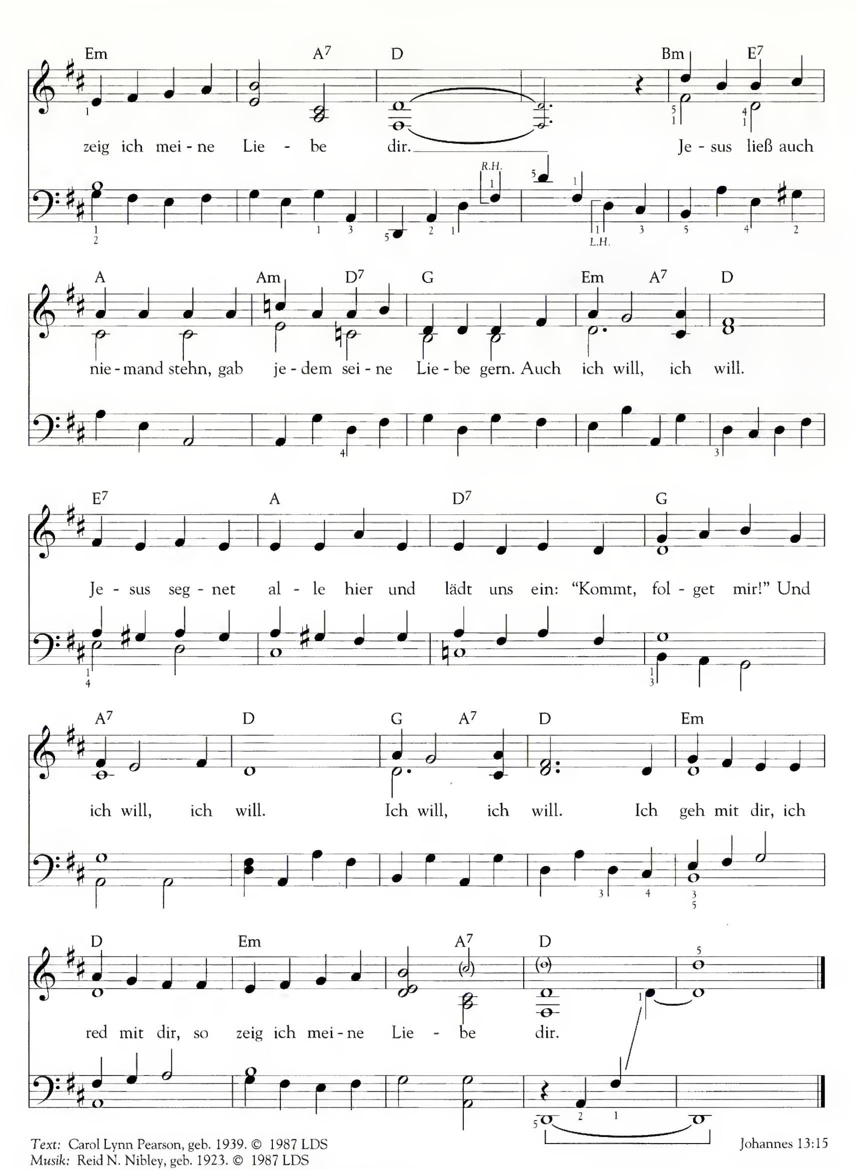
Sanft fließend ♩ = 88–104

D | Em
Kannst du nicht wie die an - de - ren gehn,

G A7 D | G A7 D
las - sen dich man - che ein - fach stehn, doch ich nicht, ich nicht. Wenn

Em | G A7 D
du nicht wie die an - de - ren sprichst, gibt's Men - schen, die ver - spot - ten dich, doch

G A7 D | Em D
ich nicht, ich nicht. Ich geh mit dir, ich red mit dir, so



Text: Carol Lynn Pearson, geb. 1939. © 1987 LDS
Musik: Reid N. Nibley, geb. 1923. © 1987 LDS

Johannes 13:15

ELDER JOHN B. DICKSON

Mit Elder John B. Dickson von den Siebzigern sprach Janet Peterson



Ich liebe den Erretter. Schon als kleiner Junge habe ich gelernt, wer er war und daß ich ihm vertrauen konnte und mich bemühen sollte, seine Gebote zu befolgen. Ich wollte tun, was recht war.

In der sechsten Klasse hatte ich, ohne es zu wissen, einige schlechte Wörter von anderen aufgeschnappt. Einmal spielte ich mit Freunden hinter unserem Haus in Enumclaw in Washington. Als ich eines dieser Wörter gebrauchte, sagte ein Nachbarjunge, der nicht der Kirche angehörte, jedoch jeden Donnerstag mit uns zur PV ging, „Jack Dickson, du hast gerade geflucht". Ich fühlte mich schrecklich. An diesem Tag entschloß ich mich, daß mir das mein Leben lang nicht mehr passieren sollte, und es ist mir auch nie wieder passiert.

Bei der Pfahlkonferenz hörte ich eine Generalautorität darüber sprechen, wie man sich selbst dazu verpflichten kann, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Ich weiß noch, daß ich danach niederkniete und zu meinem himmlischen Vater sagte: „Das habe ich vor. Würdest du mir bitte dabei helfen?" Ich gelobte, daß ich das Wort der Weisheit mein Leben lang befolgen wollte, damit ich eines Tages meinen Enkeln aufrichtig sagen konnte, daß ich nie Tabak, Tee, Kaffee oder einen Tropfen Alkohol angerührt hatte. Ich entschied damals, wie ich mich verhalten wollte, so daß ich diese Entscheidung nur einmal treffen mußte.

Als ich etwa 16 Jahre alt war, fragten mich Freunde, ob ich mit ihnen ein Bier trinken wollte. Obwohl sie mich drängten, blieb ich bei der Entscheidung, die ich bereits getroffen hatte. Ich sagte einfach nur: „Nein, danke." Sie sind immer noch meine Freunde.

Wir können uns auf dieselbe Weise verpflichten, den Zehnten zu zahlen, sittlich rein zu bleiben, die Versammlungen zu besuchen oder irgendeinen anderen Evangeliumsgrundsatz zu befolgen. Wenn wir jetzt beschließen, was wir tun, wenn wir versucht werden, dann müssen wir uns einfach nur noch an das halten, was bereits beschlossen ist.

Als junger Mensch habe ich auch gelernt, daß es leichter ist, dem Erretter zu folgen, wenn man eine gute Einstellung hat. Mein Vater war mir darin ein Vorbild. Schon seit ich denken kann, wußte ich, daß mein Vater mir vertraute. Er war Straßenbauer und Holzfäller. Ich begann schon als Teenager, große Baumaschinen für meinen Vater zu fahren. Einmal brachte ich es fertig, einen seiner Lastwagen umzukippen. Als mein Vater es sah, schimpfte er nicht, sondern sagte nur: „Jack, da du den Lastwagen jetzt schon umgedreht hast, kannst du ihn auch gleich schmieren." Mit diesen humorvollen Worten beruhigte er mich und lehrte mich dann mit der Zeit, was ich beachten mußte, um nicht die Kontrolle über ein Fahrzeug zu verlieren. Was zu einer negativen Erfahrung hätte werden können, wurde zu einer positiven, weil er mich liebte und mir etwas beibringen wollte.

Als es für mich Zeit war, auf Mission zu gehen, freute ich mich sehr darauf, dem Herrn zu dienen. Kurz bevor ich gehen sollte, stellte sich jedoch heraus, daß ich Knochenkrebs hatte. Die Wahrscheinlichkeit, daß ich lange genug lebte, um meine Mission zu erfüllen, war sehr gering. Ich glaubte daran, daß der Herr einen Weg bereiten würde,









Gegenüber: **Elder und Schwester Dickson.** ***Oben links:*** **Die Familie Dickson.** ***Oben:*** **Auf Mission in Mexiko.** ***Ganz links:*** **Elder Dickson als Kind (Mitte) mit Schwester Doris und Bruder Lynn.** ***Links:*** **John** ***(rechts)*** **und Lynn zeigen ihren Fang.**

wenn er wollte, daß ich ging. Mein Vater gab mir einen Segen, in dem mir gesagt wurde, daß ich eine Mission in Mexiko erfüllen, mein Leben lang in der Kirche dienen und eine Familie haben würde. Mein rechter Arm mußte oberhalb des Ellbogens amputiert werden, aber mein Leben wurde gerettet, und die Verheißungen, die mir gegeben wurden, haben sich alle erfüllt.

Manche meinen vielleicht, den Arm zu verlieren sei eine schreckliche Last, aber es war eine der größten Segnungen in meinem Leben. Ich habe gelernt, daß es sehr wichtig ist, Herausforderungen zu haben und sie tapfer zu bestehen.

Ehe ich Knochenkrebs bekam, war ich ziemlich ungeduldig. Als ich dann vom Krankenhaus nach Hause kam, brauchte ich plötzlich viel Geduld. Zuvor war ich Rechtshänder gewesen, und nun mußte ich lernen, alles mit der linken Hand zu machen.

Als ich an einem Sonntagmorgen mit der Krawatte in der Hand im Schlafzimmer stand, dachte ich: *Wie soll ich nur die Krawatte binden?* Ich überlegte mir, ob ich mir eine Krawatte zum Anstecken kaufen sollte. Ich überlegte, ob ich meine Mutter bitten sollte, mir zu helfen. Aber ich konnte sie ja nicht mit auf Mission nehmen, nur damit sie mir die Krawatte band. Also entschied ich, daß ich lernen mußte, es selbst zu tun. Ich schaffte es schließlich mit Hilfe meiner Zähne. So mache ich es heute noch, auch wenn ich es schon tausendmal gemacht habe. Ich habe gelernt, daß ich mit einer positiven Einstellung und der Hilfe des Herrn alles tun kann, was ich tun muß.

Es kommt gar nicht darauf an, um was für eine Herausforderung es sich handelt – eine Krawatte binden, einen geliebten Menschen verlieren, finanzielle Schwierigkeiten überwinden oder tausend andere Probleme meistern – wenn wir Glauben haben, hart arbeiten und eine positive Einstellung haben, hilft uns der himmlische Vater. □

DAS MITEINANDER

WO DIE LIEBE WOHNT

Karen Ashton

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Johannes 13:34.)



Kannst du dieses Rätsel lösen? Was ist so unsichtbar wie der Wind und so warm wie die Sonne; man kann es verschenken, ohne etwas davon zu verlieren; wenn man etwas davon weitergibt, wird es umso größer; es kommt aus dem Herzen und wird im Gesicht sichtbar?

Die Lösung des Rätsels ist: die Liebe. Die Liebe ist ein mächtiges Gefühl der Zuneigung, des Interesses und der Zärtlichkeit für einen anderen.

Dein Zuhause im Himmel war von Liebe erfüllt. Der himmlische Vater hat den Plan des Glücklichseins für dich geschaffen, weil er dich liebt. Dieser Plan ermöglicht es dir, wie er zu werden und zu ihm zurückzukehren, um für immer bei ihm zu leben. Dein Erretter, Jesus Christus, hat gelitten und sein Leben gegeben, um dich von der Sünde und vom Tod zu befreien. Der himmlische Vater und Jesus lieben dich. Jesus hat uns das Gebot gegeben, einander so zu lieben, wie er uns liebt. Wenn du andere liebst und das durch dein Verhalten zeigst, dann folgst du ihm nach. Wenn du andere liebst, zeigst du, daß du ein Kind des himmlischen Vaters und ein Jünger des Herrn Jesus Christus bist (siehe Johannes 13:34,35). Du wirst ihnen ähnlicher.

Dein Zuhause hier auf der Erde ist der wichtigste Ort, um Liebe zu zeigen. Du kannst das auf ganz einfache, doch wirkungsvolle Weise tun – durch ein Lächeln, ein Dankeschön, eine Umarmung, ein freundliches Wort, eine gute Tat. Du kannst sagen „Ich hab dich lieb". Jeder möchte diese Worte immer und immer wieder hören. Wenn du deiner Familie deine Liebe zeigst, wird diese Liebe wachsen und du wirst mithelfen, dein Zuhause zu einem himmlischen Ort zu machen.

Ein Zuhause, das mit Liebe erfüllt ist, ist ein himmlischer Ort.

Jemand, der mit Liebe erfüllt ist, bemüht sich, Jesus nachzufolgen.

Anleitung

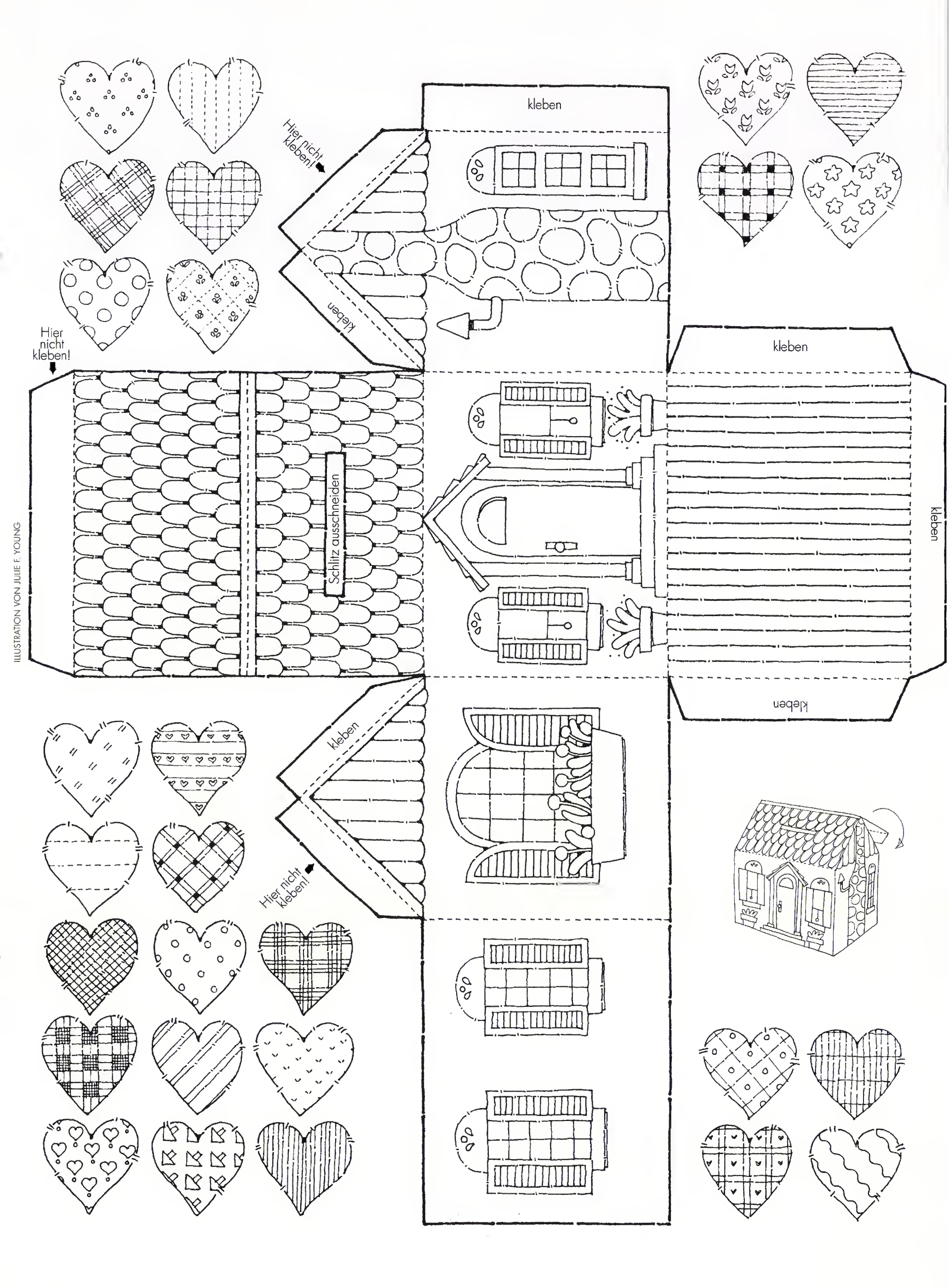
Klebe das Haus und die Herzen auf festeres Papier oder dünnen Karton und male alles schön an. Schneide das Haus entlang den durchgezogenen schwarzen Linien aus. Falte das Haus entlang den punktierten Linien wie eine Schachtel. Klebe die Kanten, die mit „kleben" bezeichnet sind, an die entsprechende Innenseite des Hauses. Schneide die Herzen aus. Beginne jeden Morgen mit einem leeren Haus. Jedesmal, wenn du im Lauf des Tages daran denkst, jemandem aus deiner Familie deine Liebe zu zeigen, kannst du ein Herz durch den Schlitz im Dach des Hauses stecken. Öffne abends den Deckel des Hauses und sieh nach, wieviel Herzen du gesammelt hast. Bemühe dich, jeden Tag mehr Herzen in dein Haus zu stecken. Erzähl auch deiner Familie davon; mal sehen, wieviel Herzen ihr alle gemeinsam sammeln könnt. (Wenn du mehr Herzen brauchst, kannst du selbst welche ausschneiden.)

Anregungen für das Miteinander

1. Erklären Sie den Kindern, daß man seine Liebe durch Taten zeigen muß. Lassen Sie die Kinder pantomimisch darstellen, wie sie etwas für andere in der Familie tun können. Dazu schreiben Sie die Namen aller Kinder auf Zettel, die Sie in eine Schüssel tun. In einer anderen Schüssel befinden sich Zettel mit Vorschlägen, wie man zu Hause helfen kann. Das Kind, dessen Namen Sie aus der ersten Schüssel ziehen, darf aus der zweiten Schüssel einen Zettel ziehen und dann diese Hilfeleistung pantomimisch darstellen. Die anderen Kinder dürfen erraten, was dargestellt wird.

2. Bitten Sie ein erwachsenes Gemeindemitglied, den Kindern einen Dankesbrief vorzulesen, den es von einem geliebten Menschen erhalten hat, und zu erklären, warum er ihm so viel bedeutet. Lassen Sie die Kinder aus Tonpapier eine Karte basteln, die sie jemand in der Familie schenken können.

3. Schreiben Sie auf Zettel einige freundliche und unfreundliche Wörter, mit denen ein Kind jemand bezeichnen könnte (beispielsweise: häßlich, freundlich, dumm, schlau, fett, dürr). Erklären Sie, daß manche Wörter, mit denen wir andere beschreiben, deren Gefühle verletzen können. Deshalb soll man sie gar nicht sagen. Sagen Sie ihnen, daß es aber auch freundliche Wörter gibt, die man oft gebrauchen soll. Stellen Sie einen Abfalleimer und eine Blumenvase in die Mitte des Raumes. Lassen Sie die Kinder nacheinander erklären, was für ein Gefühl eines der Wörter in ihnen auslöst. Dann dürfen die Kinder entscheiden, ob das Wort in den Abfalleimer oder in die Blumenvase gehört. □



kleben
Hier nicht kleben!
kleben
Hier nicht kleben!
Schlitz ausschneiden
kleben
kleben
kleben
kleben
Hier nicht kleben!
ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG



ERZÄHLUNG

GLÜCK MUSS MAN HABEN!

Marie Helen Turner

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

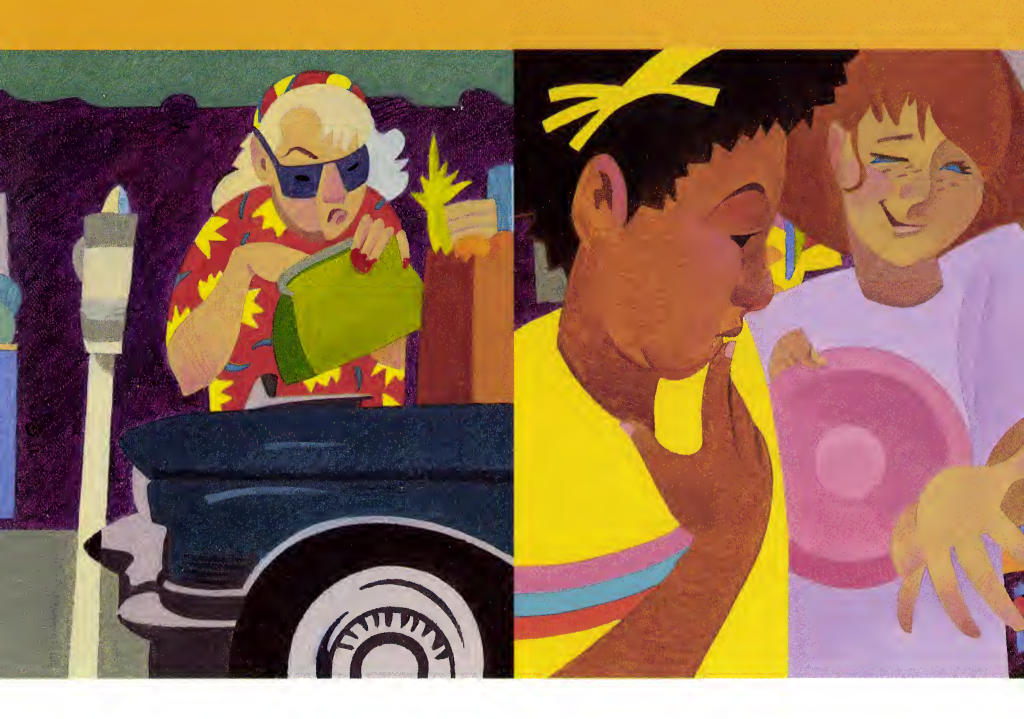
Jana mochte Frau Bantel nicht sehr.

Wenn Jana mit ihrer Freundin Tanja draußen spielte, schrie Frau Bantel sie an, sie sollten leise sein. Außerdem verscheuchte sie immer Tanjas Katze mit der Zeitung. Und als Janas Frisbee kürzlich im Blumenkasten vor dem Fenster der mürrischen Nachbarin gelandet war, hatte sie es einfach nicht mehr hergegeben.

Darum rührten sich Jana und Tanja auch nicht von der Stelle, als sie beobachteten, wie Frau Bantel aus dem Laden kam und etwas aus ihrer Handtasche fiel. Sie gingen nicht hin, um es für sie aufzuheben.

„Sie ist gemein", sagte Tanja.

„Die gemeinste Frau in der ganzen Stadt!" stimmte Jana zu. „Sie hat nicht einmal zugehört, als ich mich entschuldigt habe, weil mein Frisbee ihre Blumen abgeknickt hat."



Sie sahen zu, wie Frau Bantel die Einkaufstüten auf der Motorhaube abstellte, um in ihrer Handtasche etwas zu suchen. Sie holte die Schlüssel heraus, schloß die Wagentür auf, stellte die Einkaufstüten in den Kofferraum und fuhr weg.

„Sie hat gar nicht gemerkt, daß sie etwas verloren hat!" rief Tanja aus, während sie dem schwarzen Auto nachsah, das gerade um die Ecke bog.

Jana rannte schnell hinüber, um zu sehen, was Frau Bantel verloren hatte. „Es ist ein Zehnmarkschein!"

„Pech für sie!", sagte Tanja. „Und welch ein Glück für uns!"

„Wir können es nicht behalten!" Jana blickte ihre Freundin überrascht an. „Wir haben gesehen, wie sie das Geld verloren hat. Wir müssen es zurückgeben!"

„Aber sie hat doch dein Frisbee behalten!" sagte Tanja. „Sie schuldet dir ein neues! Das hat nichts mit stehlen zu tun."

„Tja . . ." Jana betrachtete den Zehnmarkschein. Schnell steckte sie das Geld in die Tasche. „Man kann es wohl nicht stehlen nennen, wenn wir ein Frisbee damit kaufen. Komm, wir sehen mal, ob wir ein schönes finden."

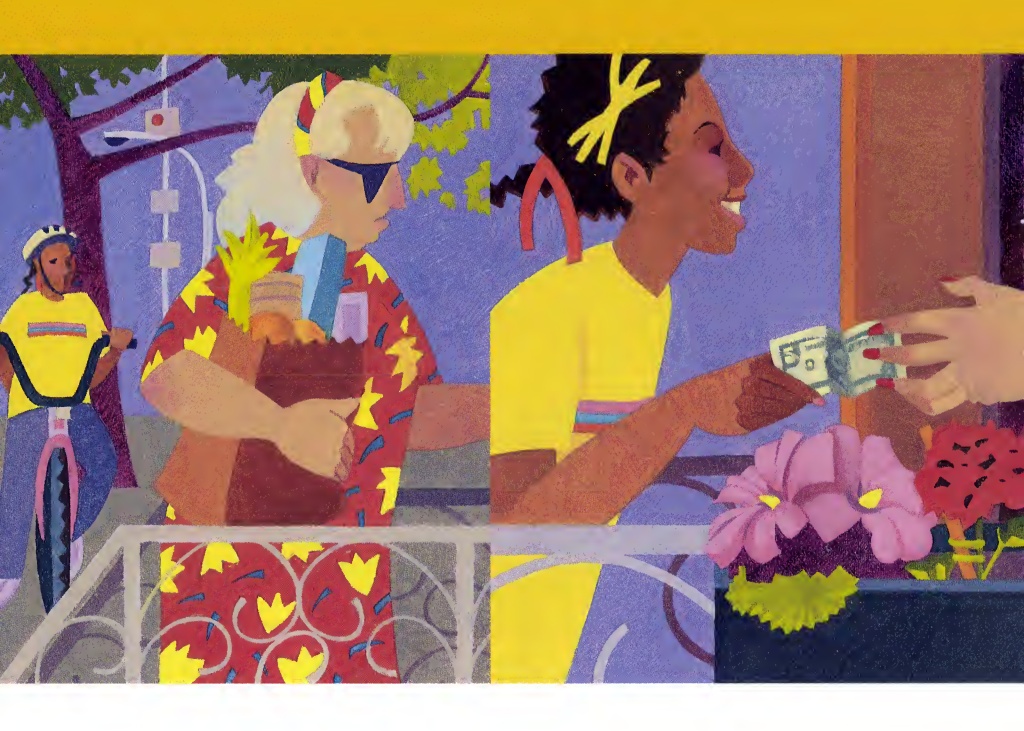
In der Nähe war ein Sportgeschäft. Die beiden Mädchen gingen an glänzenden Fahrrädern vorbei und suchten nach einem Frisbee.

„Hätte sie doch nur einen Tausendmarkschein verloren!" flüsterte Tanja. „Dann könnten wir uns beide ein neues Fahrrad kaufen!"

Das wäre dann wirklich Diebstahl, dachte Jana. *Zehn Mark zu behalten ist schließlich etwas anderes, als tausend Mark zu behalten! Oder doch nicht?* Sie versuchte, das seltsame Gefühl in der Magengegend nicht zu beachten. Natürlich war es kein Diebstahl – Frau Bantel schuldete es ihr.

„Wie wär's damit?" Tanja hielt ein leuchtend buntes Frisbee hoch.

Jana steckte die Hand in die Tasche und spielte mit dem Zehnmarkschein. Sie dachte an ihre Eltern. Was würden sie davon halten, wenn sie das Geld ausgab?



Tanja wartete noch immer auf eine Antwort. „Ich kaufe kein Frisbee", sagte Jana. „Es ist Frau Bantels Geld."

„Warte doch ..."

Tanja wollte etwas sagen, aber Jana hörte nicht zu. Sie wußte, daß ihre Freundin es für dumm hielt, das Geld zurückzugeben.

Jana rannte aus dem Laden, schloß ihr Fahrradschloß auf und fuhr los. Als sie in ihre Straße einbog, sah sie, wie Frau Bantel die Treppen zur Wohnungstür hinaufging und dabei versuchte, mit einer Hand den Schlüssel aus der Tasche zu angeln, während sie die Einkaufstüten hielt.

Jana zögerte. *Sie wird mich wahrscheinlich nur anschreien*, dachte sie. *Vielleicht hat Tanja recht.*

Frau Bantel war schon hineingegangen, als Jana ihr Rad abgestellt hatte und langsam auf ihre Tür zuging. Als sie am Blumenkasten vorbeiging, sah sie die abgeknickten Geranien. Sie waren mit Stäben und grünem Bast wieder befestigt worden. *Frau Bantel mag vielleicht keine Kinder und keine Katzen, aber sie liebt ihre Blumen.*

Jana starrte die Türklingel an. Langsam hob sie die Hand und drückte auf die Klingel. War dieses pochende Geräusch ihr Herz oder waren es Frau Bantels Schritte? Es war Tanja, die den Weg entlanglief und sich neben sie stellte. Jana lächelte ihrer Freundin zu.

Die Tür öffnete sich einen Spalt, und Frau Bantel spähte hinter der Kette hervor. „Was wollt ihr?"

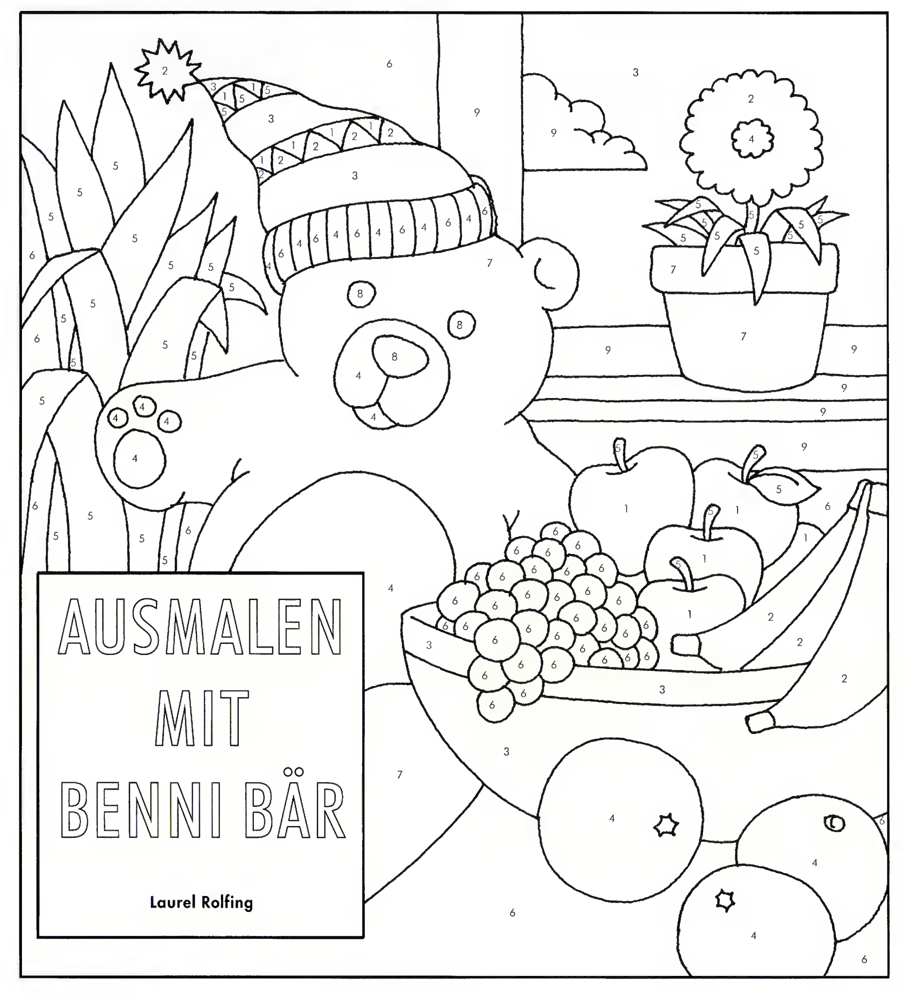
„Sie haben etwas vor dem Laden verloren." Jana hielt den Geldschein hoch. Als sie ihn durch den Spalt in der Tür reichte, schnappte Frau Bantel danach und warf die Tür zu.

Sie hat mir nicht einmal gedankt, daß ich ihr das Geld zurückgegeben habe! Sie wird wohl immer die Katze jagen und uns anschreien und unsere Frisbees behalten, dachte Jana.

Jana mochte Frau Bantel immer noch nicht leiden. Aber sie mochte sich selbst leiden. *Vielleicht mag Frau Bantel mich nicht, aber ich bin froh, daß ich das Geld zurückgegeben habe*. Sie war ganz sicher, daß der himmlische Vater sich über sie freute, und nur darauf kam es an. □

In jedem Feld des Bildes mit Benni Bär steht eine Zahl. Male das Feld in der Farbe aus, deren Zahl du unten findest.

1 = rot
2 = gelb
3 = blau
4 = orange
5 = grün
6 = lila
7 = braun
8 = schwarz
9 = weiß





SAMUEL DER LAMANIT VERKÜNDIGT JESUS CHRISTUS



Die Lamaniten befolgten Gottes Gebote. Sie wurden rechtschaffener als die Nephiten. (Helaman 13:1.)

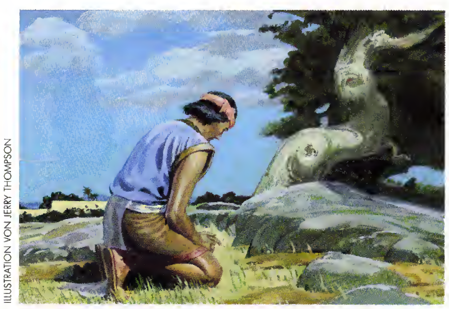


Samuel, ein lamanitischer Prophet, ging nach Zarahemla, um den schlechten Nephiten zu predigen. Er rief sie zur Umkehr. (Helaman 13:2.)



Die Nephiten verjagten Samuel aus Zarahemla. Er wollte in sein eigenes Land zurückkehren. (Helaman 13:2.)

ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON



Der Herr sagte Samuel, er solle nach Zarahemla zurückgehen und den Menschen das verkünden, was der Herr ihm ins Herz gab. (Helaman 13:3.)



Die Nephiten ließen Samuel nicht mehr in die Stadt, also kletterte er auf die Mauer und predigte mit lauter Stimme. (Helaman 13:4.)



Er prophezeite, daß die Nephiten innerhalb von 400 Jahren vernichtet würden, wenn sie nicht umkehrten und an Jesus Christus glaubten. (Helaman 13:5, 6.)



Samuel sagte den Nephiten, daß Jesus Christus in fünf Jahren geboren werden und alle erretten würde, die an ihn glaubten. (Helaman 14:2.)



Samuel nannte ihnen auch die Zeichen der Geburt Christi: Es sollte einen Tag, eine Nacht und einen Tag ohne Finsternis geben. Ein neuer Stern sollte erscheinen. (Helaman 14:3–6.)



Dann nannte Samuel ihnen die Zeichen des Todes Jesu: Drei Tage lang sollte völlige Finsternis herrschen. Die Sonne, der Mond und die Sterne sollten nicht scheinen. (Helaman 14:20.)



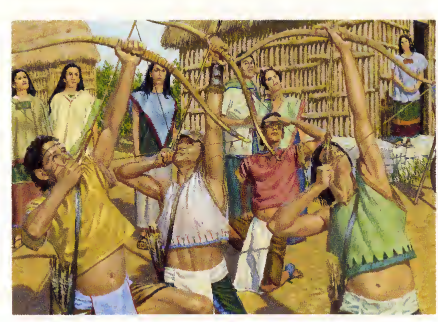
Es sollte Donner und Blitz und Erdbeben geben. Berge sollten eingeebnet und viele Städte verwüstet werden. (Helaman 14:21–24.)



Manche Nephiten glaubten Samuel, kehrten von ihren Sünden um und suchten nach Nephi, einem rechtschaffenen Nephiten, um sich taufen zu lassen. (Helaman 16:1.)



Andere Nephiten glaubten Samuel nicht. Sie warfen Steine nach ihm und schossen Pfeile auf ihn ab. Weil der Herr ihn beschützte, traf ihn jedoch kein Stein und kein Pfeil. (Helaman 16:2.)



Als die Leute sahen, daß sie ihn nicht verletzen konnten, glaubten noch viel mehr an seine Worte und gingen zu Nephi, um sich taufen zu lassen. (Helaman 16:3.)



Nephi belehrte die Nephiten ebenfalls über Jesus. Nephi wollte, daß sie an Jesus glaubten, umkehrten und sich taufen ließen. (Helaman 16:4, 5.)



Die meisten Nephiten glaubten Samuel nicht. Als sie sahen, daß sie ihn mit ihren Steinen und Pfeilen nicht treffen konnten, wollten sie ihn gefangennehmen. (Helaman 16:6.)



Samuel sprang von der Mauer und floh in sein eigenes Land. (Helaman 16:7.)



Samuel der Lamanit begann seinem eigenen Volk zu predigen. Unter den Nephiten hörte man nie mehr von ihm. (Helaman 16:7, 8.)

GERMAN 96986 150

DAS ABBILD GOTTES IN UNSEREM GESICHTSAUSDRUCK

„Könnt ihr ... mit reinem Herzen und reinen Händen zu Gott aufschauen ... wobei das Abbild Gottes eurem Gesichtsausdruck aufgeprägt ist?" (Alma 5:19.)

Im fünften Kapitel des Buches Alma fragt Alma die Mitglieder der Kirche seiner Zeit: „Seid ihr geistig aus Gott geboren? ... Habt ihr diese mächtige Wandlung im Herzen erlebt?" (Vers 14.) „Übt ihr Glauben an die Erlösung durch ihn, der euch erschaffen hat?" (Vers 15.) Ist „das Abbild Gottes eurem Gesichtsausdruck aufgeprägt?" (Vers 19.)

Das sind gute Fragen, die wir uns auch heute stellen müssen.

DIE MÄCHTIGE WANDLUNG ERLEBEN

Der Vorgang, wie wir „aus Gott geboren" werden und sein Abbild in unseren Gesichtsausdruck aufnehmen können, beginnt mit Glauben an Jesus Christus. Unser Glaube bewegt uns dazu, umzukehren und durch die heiligen Handlungen des Evangeliums Bündnisse mit dem Erretter zu schließen. Dann, wenn wir unsere Bündnisse einhalten, segnet der Herr uns mit seinem Heiligen Geist, der unser Herz reinigt und wandelt.

Viele Mitglieder der Kirche haben diese mächtige Wandlung im Herzen erlebt und können wahrhaftig und demütig Almas Frage bejahen. Andere sind bisher vielleicht noch nicht die notwendigen Verpflichtungen eingegangen, damit diese Wandlung stattfinden kann. Wieder andere haben die Wandlung vielleicht erlebt, fragen sich jedoch manchmal, ob in ihrem Leben wirklich die Liebe des Herrn zum Ausdruck kommt.

DAS ABBILD DES HERRN IN UNSEREM GESICHTSAUSDRUCK ERKENNEN

Ganz unabhängig davon, wie unser geistiges Leben aussieht, können wir neue Erkenntnisse gewinnen und geistig wachsen, wenn wir durch Beten und Nachsinnen Zeit allein mit dem himmlischen Vater verbringen. Als würden wir uns in einem Spiegel betrachten, können wir manches an uns entdecken, was wir ändern müssen. Ein andermal stellen wir vielleicht fest, daß in der Tat das Abbild des Herrn in unserem Gesichtsausdruck zu sehen ist. Eine Schwester hat kürzlich eine solche Erfahrung beschrieben:

„Eines Abends, als ich wegen einiger ernsthafter Schwierigkeiten in meinem Leben inständig betete, spürte ich, wie die tröstende Liebe des himmlischen Vaters meinen Körper durchströmte. Als ich dankbar mein Gebet beendete und aufstand, um mir die Tränen abzuwischen, schaute ich in den Spiegel. In diesem Moment gab es keinen Zweifel daran, daß der Geist mein Gesicht, zumindest für kurze Zeit, berührt und verfeinert hatte, ebenso wie mein Herz. Die sichtbaren Auswirkungen waren schon nach wenigen Sekunden verschwunden, doch das Gefühl seiner absoluten Liebe blieb eine Zeitlang bei mir. Dieses Erlebnis hat meinen Wunsch vertieft, würdiger zu sein für den Beistand des Heiligen Geistes."

Als Mitglieder der Kirche des Herrn sind wir aufgefordert, uns mit „Christus in seiner vollendeten Gestalt" zu vergleichen (Epheser 4:13). Wie diese Schwester können wir dies durch Beten und Nachsinnen erreichen. Schriftstudium und das Abendmahl laden ebenfalls den Heiligen Geist in unser Leben ein. Und unter dem Einfluß des Geistes können wir lernen, Christus ähnlicher zu werden. Ein andermal wird uns versichert, daß unsere Bemühungen angenommen worden sind. In jedem Fall sind wir nach dieser Erfahrung Jesus Christus im Sinn und im Geist nähergekommen.

Wenn wir so unser Leben auf Jesus Christus ausrichten, können wir die mächtige Wandlung erleben, von der Alma gesprochen hat, und viel klarer das Abbild Gottes in unserem Gesichtsausdruck widerspiegeln.

- *Was für Möglichkeiten gibt es, den Geist in unser Leben einzuladen?*
- *Was bedeutet es, das Abbild des Herrn in unserem Gesichtsausdruck zu haben?* ☐



ILLUSTRATION VON LIZ LEMON



NICHT FÜR DEN KÖRPER

Elder Harold G. Hillam
von der Siebzigerpräsidentschaft

Während der letzten beiden Jahre meiner Ausbildung zum Zahnarzt konnte ich die wöchentlichen Vorlesungen eines der besten Kiefer- und Gesichtschirurgen der Welt besuchen. Er hatte eine lange und intensive Ausbildung genossen. Nachdem er das Studium der Zahnmedizin abgeschlossen hatte, hatte er weitere akademische Grade in Kieferorthopädie, Mundchirurgie, plastischer Chirurgie und Pathologie erlangt. Aufgrund seiner Fähigkeiten war er ein gefragter Chirurg, der in vielen Teilen der Welt Operationen durchführte, um nach einem Unfall einen Mund oder ein Gesicht wiederherzustellen oder um einen Tumor zu entfernen, der ein entstelltes Gesicht zurückließ, so daß die besonderen Fähigkeiten dieses Arztes gebraucht wurden, um das Gesicht wiederherzustellen.

Wir hatten wöchentliche Vorlesungen bei diesem bekannten Chirurgen. Sie wurden im Hörsaal der Anatomie abgehalten, so daß die Studenten sehen konnten, welche Krankheit ein Patient hatte und was für Ergebnisse durch den chirurgischen Eingriff erzielt wurden. In den Vorlesungen vor der Behandlung wurden die klinischen Befunde und die Laborbefunde vorgestellt und die möglichen Krankheitsursachen erörtert.

Es war interessant, wie oft die Krankheitsursache einer der schädlichen Stoffe war, die der Herr der Menschheit durch den Propheten Joseph Smith offenbart hat. Die Tatsache, daß der Herr das Wort der Weisheit – mit all den wichtigen Ratschlägen, was für unseren Körper von Nutzen ist und was ihm schadet – offenbart hat, lange bevor dieses Wissen von den Medizinern gelehrt wurde, ist für mich ein großes Zeugnis, daß Joseph Smith vom Herrn als Prophet der Wiederherstellung berufen war.

Während dieser Vorlesungen hätte ich meine Augen schließen und mir vorstellen können, ich wäre in einer unserer Kirchenversammlungen und würde über die Segnungen des Wortes der Weisheit belehrt. Bei fast jeder Vorlesung brandmarkte dieser bekannte Chirurg den Tabak wegen seiner schädlichen Auswirkungen, die wir mit eigenen Augen sehen konnten.

Zu jener Zeit galt das Rauchen als eine der Hauptursachen von Lungenkrebs bereits als erwiesen. Weniger bekannt war jedoch, daß Tabak auch Mundkrebs verursachte. In jenem Hörsaal sah ich als junger Student die zerstörerischen Auswirkungen von Krebs im Bereich des Mundes und des Gesichts, die nicht nur dem Rauchen zugeschrieben wurden, sondern auch dem Kautabak. Wenn dieses starke Reizmittel ständig mit dem Mundgewebe in Berührung gebracht wurde, führte das oftmals zu Tumoren, die das ganze Gesicht verunstalteten.

„Und weiter: Tabak ist nicht für den Körper, auch nicht für den Bauch, und ist nicht gut für den Menschen." (LuB 89:8.)

Auch Alkohol wurde in diesen Vorlesungen als Reizmittel gebrandmarkt, das im empfindlichen Gewebe von Mund und Rachen andere Arten von Tumoren verursachte.

„Und weiter: Starkes Getränk ist nicht für den Bauch." (LuB 89:7.)

ILLUSTRATION VON CARY HENRIE



Auch über Tee und Kaffee wurde gesprochen, nicht nur wegen ihrer nachteiligen chemischen Auswirkungen auf den Körper, sondern auch wegen der Temperatur der Getränke. Diese Getränke werden oft so heiß getrunken, daß viele Leute, ohne es zu merken, nahezu kochende Flüssigkeit zu sich nehmen. Auch hier konnte man die schädlichen Auswirkungen beobachten.

„Und weiter: Heißes Getränk ist weder für den Körper noch für den Bauch.“ (LuB 89:9.)

Warum aber wirken sich diese Stoffe auf diese Weise aus? Warum erkrankt der eine daran, und ein anderer hat in derselben Situation niemals gesundheitliche Probleme?

Unser Dozent erklärte, daß sich die Zellen unter normalen Umständen auch ganz normal verhalten; gewisse Faktoren können jedoch auslösen, daß die Zellen außer Kontrolle geraten. Die Zellen können dann zu schnell wachsenden und zerstörerischen Tumoren werden, die das Gesicht verunstalten oder sogar lebensbedrohend sind. Wie empfindlich die Zellen auf einen solchen auslösenden Faktor reagieren, hängt von der Natur des einzelnen ab. Bei manchen Menschen genügt eine ganz geringe Stimulation, um die Zellveränderung auszulösen, während andere resistenter zu sein scheinen. Dieses innere Empfindlichkeitsniveau, bei dem die Zellveränderung ausgelöst wird, wäre eine Erklärung dafür, warum manche Menschen lange leben und offenbar von gesundheitlichen Problemen verschont bleiben, während andere sehr schnell erkranken.

Mit diesem Wissen begreifen wir vielleicht auch, warum

es im Wort der Weisheit heißt: „...angepaßt der Fähigkeit der Schwachen und Schwächsten unter allen Heiligen." (LuB 89:3.) Wenn jemand gegen einen bestimmten schädlichen Stoff nur in geringem Maße resistent ist, löst unter Umständen bereits ein einmaliges Zusammentreffen die unerwünschte und gefährliche Zellveränderung aus.

Es ist interessant, wie weit die Medizin heute gekommen ist und die Worte eines Propheten bestätigt, der das Wort der Weisheit, dieses großartige Gesundheitsgesetz, offenbart hat, als die darin enthaltenen Grundsätze kaum bekannt waren.

Als junger Student war ich von den Kenntnissen dieses hervorragenden Chirurgen zutiefst beeindruckt. Er schien ein umfangreiches Wissen zu haben, und ich war fasziniert von seinen Fähigkeiten. Und dennoch war sein Wissen nur gering, wenn man es mit dem Wissen des großen „Arztes" vergleicht, der die Aussätzigen heilte, Lazarus von den Toten auferweckte und den Blinden das Augenlicht schenkte. Von ihm stammt das Wort der Weisheit, und die medizinische Wissenschaft holt nur langsam auf.

Heute liefert jeder Tag mehr und mehr Beweise, die zeigen, wie wichtig es ist, nach dem Gesundheitsgesetz des Herrn zu leben, und wie gefährlich diese verbotenen Stoffe für unseren Körper sind. Die öffentliche Meinung hat sich teilweise der Wahrheit zugewandt. Gesundheitlich fit zu sein, steht heute hoch im Kurs. Millionen Dollar werden für Trainingsgeräte und Fitness-Clubs ausgegeben. Heute wird zumindest ein Teil des Wortes der Weisheit von einigen eher akzeptiert, doch hat der Satan für jeden fehlgeschlagenen Plan immer noch einen anderen bereit – Drogen, Unsittlichkeit, Pornographie und die Schwächung der Familie.

Ich werde immer dankbar sein für den weisen Rat meines starken und inspirierten Vaters, der mir gesagt hat: „Wenn du bei der ersten Versuchung Nein sagst, brauchst du dir keine Gedanken darüber zu machen, ob du bei der zweiten Nein sagen kannst." Das Wissen, daß ich mir keine weiteren Gedanken zu machen brauchte, wenn ich die Kraft hatte, beim erstenmal Nein zu sagen, schenkte mir viel Sicherheit. Es lag nur an mir. □

Was wir *nicht tun sollen*, kommt im Wort der Weisheit (LuB 89) klar zum Ausdruck. Doch die Führer der Kirche und die heiligen Schriften, vor allem das Wort der Weisheit, sagen uns auch vieles, was wir jeden Tag für unsere Gesundheit *tun können*.

„Wären wir mehr darauf bedacht, uns an den Teil des Wortes der Weisheit zu halten, in dem es darum geht, was wir tun sollen, so wäre es wohl leichter, uns auch daran zu halten, was wir nicht tun sollen." (John A. Widtsoe, Generalkonferenz, April 1926.)

DAS KÖNNEN WIR TUN:

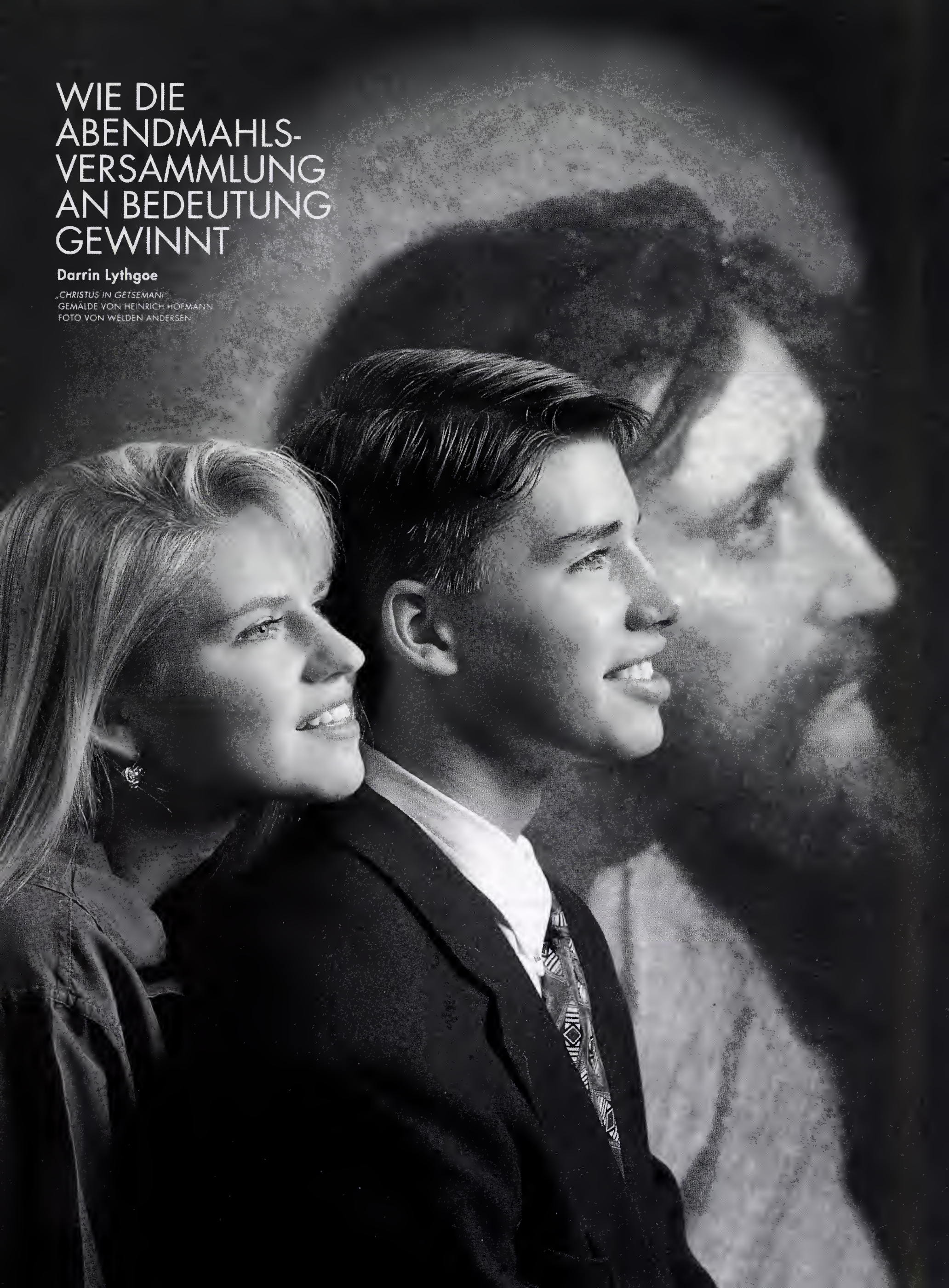
BEWEGUNG: Geistiges Wohlergehen ist wesentlich, aber wie man sich körperlich fühlt, ist ebenfalls von Bedeutung. Haben Sie jeden Tag genügend Bewegung? Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt: „Ruhe und körperliche Bewegung sind ganz wesentlich. Ein Spaziergang an der frischen Luft kann den Geist erfrischen." (*Ensign*, November 1974, Seite 66.)

SCHLAF: Es stimmt, daß im Abschnitt 89 nichts darüber steht, wie lange wir jede Nacht schlafen sollten, aber schlagen Sie doch einmal LuB 88:124 auf: „Hört auf, länger als nötig zu schlafen. Geht früh zu Bett, damit ihr nicht müde seiet; steht früh auf, damit ihr an Körper und Verstand gestärkt seiet."

Ihr Körper braucht ausreichend Ruhe. Das heißt aber nicht, daß man den ganzen Tag verschlafen soll.

ERNÄHRUNG: Die richtige Ernährung ist eine weitere Möglichkeit, gut für seinen Körper zu sorgen. In der heiligen Schrift heißt es, daß Körnerfrucht gut für uns ist (siehe LuB 89:14) und daß Fleisch vom Menschen gebraucht werden soll, jedoch sparsam (LuB 89:12).

Unser gütiger himmlischer Vater belehrt uns beständig darüber, was unserem Glück und unserer Gesundheit dient. Wir können uns dafür entscheiden, seinen offenbarten Rat gewissenhaft zu befolgen und somit im täglichen Leben gesegnet zu sein. Durch Untersuchungen und Experimentieren wird die Welt mit der Zeit diese Wahrheiten herausfinden, wie ich es als junger Student erfahren habe. Wer jedoch gläubig und gehorsam ist, erfreut sich unterdessen bereits der Segnungen. □



WIE DIE ABENDMAHLS-VERSAMMLUNG AN BEDEUTUNG GEWINNT

Darrin Lythgoe

„CHRISTUS IN GETSEMANI"
GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN
FOTO VON WELDEN ANDERSEN

Fühlst du dich nach der Abendmahlsversammlung manchmal leer und unzufrieden? Wenn das der Fall ist, liegt es vielleicht nicht an der Versammlung. Die Abendmahlsversammlung kann für dich nur dann an Bedeutung gewinnen, wenn du zunächst etwas investierst.

DIE RICHTIGE VORBEREITUNG

Bereite dich wie folgt vor, ehe du die Kapelle betrittst:

• Nimm dir schon vor dem Sonntag vor, den Sonntag heiligzuhalten. Stimme dich geistig auf den Tag ein.

• Schlafe in der Nacht von Samstag auf Sonntag lange genug. Wenn du die Versammlung halb verschläfst, wirst du kaum etwas lernen.

• Steh früh genug auf, damit du dich nicht hetzen mußt. Sei rechtzeitig im Gemeindehaus, damit du einen guten Platz finden und die Versammlung von Anfang an genießen kannst.

• Zieh deine beste Kleidung an. Das hilft dir, andächtig zu sein. Vor allem ist es wichtig, wenn du das Abendmahl segnest oder austeilst.

• Betritt die Kapelle andächtig. Wenn du Freunde siehst, begrüße sie herzlich, vergiß aber nicht, wo du bist.

• Bete darum, daß du aufmerksam sein kannst, die Sprecher verstehst, den Geist spürst und das, was du lernst, behalten und anwenden kannst.

WÄHREND DER VERSAMMLUNG

Nun, da dein Sinn und dein Herz bereit sind, kannst du etwas lernen. Versuch einmal folgendes:

• Lege alles beiseite, was dich ablenken könnte. Kritzel nicht herum und spiele nicht mit deinen Sachen.

• Konzentriere dich auf das Thema. Widersteh der Versuchung, Tagträumen nachzuhängen.

• Bemüh dich, auf weinende Babies oder andere Geräusche nicht übermäßig zu reagieren. Wenn du selbst nicht helfen kannst, dann ignoriere kleinere Störungen einfach.

• Sei beim Abendmahl andächtig. Wir nehmen das Abendmahl, um unsere Bündnisse zu erneuern und uns an das Sühnopfer Jesu Christi zu erinnern. Höre den Gebeten zu. Wenn Brot und Wasser ausgeteilt werden, denke darüber nach, was sie symbolisieren und was Jesus für uns getan hat.

• Hör den Sprechern aufmerksam zu. Geh davon aus, daß sie direkt zu dir sprechen. Frage dich, ob der Herr dir durch sie etwas mitteilt.

• Vermeide die übliche „Langeweile-Haltung“ (die Ellbogen auf den Knien und den Kopf in die Hände gestützt). Das kann den Sprecher irritieren – und führt eher zu einem Nickerchen als dazu, daß du etwas lernst.

• Bemüh dich, während du zuhörst, den Heiligen Geist zu spüren, der von der Wahrheit Zeugnis gibt. Höre mit den Ohren und mit dem Herzen zu. Achte auf deine Gefühle und auf Eingebungen.

• Schreib auf, worüber du später noch einmal nachdenken möchtest. Du kannst dir auch ein kleines Notizbuch oder Tagebuch für die Kirchenversammlungen anschaffen. Wenn du aufschreibst, was du gelernt hast, kannst du dich besser daran erinnern.

• Denk während der Fast- und Zeugnisversammlung oder wenn ein Sprecher Zeugnis gibt über dein Zeugnis nach und darüber, wie du es empfangen hast.

• Schau nicht auf die Uhr. Wenn man die Minuten zählt, kommt einem die Versammlung noch viel länger vor. Außerdem kann man damit auch den Sprecher verunsichern.

• Bewahre, was du lernst. Die Ansprachen, die in der Abendmahlsversammlung gehalten werden, sind nicht nur für den Sonntag gedacht. Behalte sie während der Woche in Erinnerung, indem du deine Notizen liest und dich wirklich bemühst, das Gelernte im Leben umzusetzen.

SCHRIFTSTELLEN FÜR DAS ABENDMAHL

Um dich vor der Versammlung vorzubereiten oder während des Abendmahls deine Gedanken wieder in die richtige Bahn zu lenken, kannst du folgende Schriftstellen lesen:

Matthäus 26:26–29
Johannes 6:48–58
1 Korinther 11:23–29
3 Nephi 18:1–7
Moroni 4,5
Moroni 6:5,6
LuB 27:2–9

ES BEWIRKTE GENAU DAS GEGENTEIL

Mein Zeugnis war schon etwas wackelig. Da fand ich an der Windschutzscheibe ein Flugblatt, das gegen die Kirche gerichtet war.

Stephanie Radford

Wie gewöhnlich klingelte mein Wecker um 4.30 Uhr, und wie gewöhnlich tastete ich danach und schaltete ihn aus. Ich setzte mich im Finstern auf und fragte mich, warum ich mir das jeden Morgen antat. Nachdem ich mich darüber beklagt hatte, wie dumm das Seminar am frühen Morgen doch war, stand ich auf und machte mich bereit. Mein Bruder war schon auf.

Wie gewöhnlich kamen wir fünf Minuten zu spät. Ich saß in der letzten Reihe, am weitesten vom Lehrer entfernt. In letzter Zeit war mein Zeugnis ziemlich geschrumpft. Es lief einfach alles nicht so gut, und meine Noten wurden schlechter. Ich dachte, wenn ich das Rechte tat, müsse auch alles andere in meinem Leben gut verlaufen.

Während ich so dasaß und nicht zuhörte, fragte ich mich, ob die Kirche wirklich wahr sei. Dieser Gedanke erschreckte mich. Ich hatte Angst, daß alles, was ich mein Leben lang gelernt hatte, gar nicht stimmte. Da begann ich leise um Hilfe zu beten; ich wollte herausfinden, ob die Kirche wahr ist. Ich hörte dem Lehrer überhaupt nicht mehr zu. Endlich war der Seminarunterricht zu Ende, und ich verließ mit meinem Bruder das Gebäude.

Als wir ins Auto stiegen, fiel mein Blick auf ein Flugblatt an der Windschutzscheibe. Zuerst dachte ich, es sei Reklame. Ich faltete das Blatt auf und las, was in großen fetten Buchstaben geschrieben stand: „Woran sollen wir glauben?" Ich begann zu lesen. Es war eine Liste von Schriftstellen aus dem Buch Mormon und Zitaten aus Büchern der Kirche und von Führern der Kirche, die einander zu widersprechen schienen. Ich stellte fest, daß das Flugblatt von einer anderen Kirche stammte, die in dieser Straße ein Gebäude hatte.

Mein Bruder und ich gaben das Flugblatt meinen Eltern. Sie lasen es. Wir unterhielten uns kurz über eine der Aussagen, die sie beantworten halfen. Dann legten sie das Blatt auf den Schreibtisch. Wir mußten zur Schule.

Ein paar Tage später nahm ich das Flugblatt und schlug jedes Zitat nach. Was auf dem Flugblatt stand, war falsch. Ich stellte fest, daß sich die Aussagen nicht widersprachen. Die Leute, die die Zitate zusammengestellt hatten, hatten immer nur einen Teil einer Schriftstelle oder eines Zitats abgedruckt – nur die Teile, die einander scheinbar widersprachen. Da erinnerte ich mich daran, was eine PV-Lehrerin einmal zu mir gesagt hatte: „Lies die heiligen Schriften als Ganzes und nicht nur Teile daraus."

Ich kniete neben meinem Bett nieder und betete. Ich fragte den himmlischen Vater, ob die Kirche wahr sei und ob das, was ich im Buch Mormon las, richtig sei. Ich sagte „Amen" und blieb ein paar Minuten auf meinen Knien, um zuzuhören. Als ich aufstand, fühlte ich neue Kraft. Ich fühlte mich großartig. Ich war glücklich. An meinen Gefühlen konnte ich erkennen, daß die Kirche und das Buch Mormon wahr sind. Das war meine Antwort.

In gewisser Weise bin ich den Leuten dankbar, die versucht haben, die Kirche schlechtzumachen. Dadurch wurde ich motiviert, selbst die Wahrheit herauszufinden – und ich fand heraus, daß das, was mir beigebracht worden war, wirklich wahr ist. □

FOTO VON JED CLARK



Indien

DIE RECHTE ZEIT ZUM SÄEN

Michael R. Morris



Die Heiligen der Letzten Tage in Indien, die sich vor die Aufgabe gestellt sehen, fast einer Milliarde Menschen das Evangelium zu bringen, folgen dem Ruf, daß jedes Mitglied ein Missionar sein soll.

Damals nannten sie sich aus gutem Grund den „Zweig der einsamen Wanderer". Die meisten waren weit von zu Hause entfernt, und sie waren nur sehr wenige.

Die „Einsamen Wanderer" waren die erste Gruppe von Heiligen der Letzten Tage in Indien. Der Zweig bestand aus einer Handvoll Soldaten und Seeleuten aus England und einigen wenigen bekehrten Indern aus Kalkutta und war einer von wenigen Zweigen, die während der, wie sich herausstellte, kurzen und entmutigenden missionarischen Bemühungen zwischen 1851 und 1856 und dann noch einmal zwischen 1884 und 1888 im ganzen Land gegründet wurden.

FOTO VON MICHAEL R. MORRIS

Im 17. Jahrhundert erbaut, ist das Taj Mahal *(oben)* ein Symbol für Indiens Vergangenheit. Die Heiligen der Letzten Tage, wie Mary Sheila und Florence Matilda aus Bangalore *(rechts)* symbolisieren die Zukunft Indiens.







Oben:* Kinder in Rajahmundry. *Ganz links:* Mitglieder des Zweiges Hyderabad 2 unterhalten sich im Anschluß an die Sonntagsversammlungen *(links).

Nach diesen nicht sehr erfolgreichen Jahren wurden die missionarischen Bemühungen in Indien eine Zeitlang eingestellt. Da es nicht gelang, sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden, wurde die Mission geschlossen und die Missionare kehrten nach Hause zurück. Einige britische Mitglieder wanderten in die Vereinigten Staaten aus, während die indischen Mitglieder sich bemühten, so gut wie möglich ohne die Missionare zurechtzukommen.

Die Schwierigkeiten, mit denen die ersten Missionare zu kämpfen hatten, existieren nach wie vor. Indien bleibt ein Land, das von Vielfältigkeit, Tradition und dem Glauben an östliche Religionen geprägt ist. Es ist ein Land, in dem das Altertümliche auf das Moderne trifft, in dem immer noch die Armut vorherrscht und in dem sich Millionen von



Menschen zu einem bunten Bild von Bräuchen und Kasten mischen.

Die Inder ehren ihre Toten, indem sie den jahrhundertealten Glauben und die Bräuche ihrer Vorfahren aufrechterhalten. Da manche religiösen Traditionen den Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi entgegenstehen, brauchen Veränderungen viel Zeit. Die Bekehrung ist schwierig, in manchen Staaten sogar gesetzwidrig. Doch im Gegensatz dazu gewinnt das Evangelium gerade auch wegen der Traditionen an Anziehungskraft. Die Lehre der Kirche bricht mit der traditionellen Überzeugung, daß der Mensch an seinem Los nichts ändern kann und das Leben akzeptieren muß, in das er hineingeboren wurde.

„EIN UNVERGLEICHLICHES GEFÜHL"

Laxhmi Tulaseeswari Mada spricht mit Hochachtung über die Missionare, die sie zur Kirche gebracht haben. Von ihnen erfuhr „Tulasee", daß sie ein Kind Gottes ist. „Vorher hielt ich mich für ziemlich wertlos", sagt sie. „Aber jetzt habe ich das Evangelium. Ich weiß, daß ich eine Tochter Gottes bin."

Vor ihrer Bekehrung wurde Tulasees Leben wie das vieler indischer Frauen von den letzten Überbleibseln der alten Traditionen geprägt, wonach Frauen verschleiert und abgesondert leben mußten, um den Anstand zu wahren. Tulasee, die von Stiefeltern aufgezogen und als Kind und Jugendliche mißhandelt wurde, besaß wenig Selbstachtung und hatte keine Hoffnung für die Zukunft. „Ich habe oft geweint, auch im Herzen", sagt sie über ihr Leben vor der Bekehrung.

Die Erkenntnis, daß sie in den Augen Gottes wertvoll ist, brachte Tulasee, die so viel Kummer erlebt hatte, Trost und Heilung, aber sie zögerte, ihren Eltern von ihrer Taufe zu erzählen. Ihr Vater, ein bekannter Guru, also ein geistlicher Lehrer im Hinduismus, bemerkte die Veränderung an ihr und wollte wissen, warum sie so glücklich zu sein schien. Als er herausfand, daß sie seinen Glauben verworfen hatte, fühlte er sich entehrt und wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben.

Tulasee sagt, die Erkenntnis, daß sie ewig leben und erhöht werden kann, habe sie veranlaßt, die Berufung als Distriktsmissionarin in Rajahmundry anzunehmen. „Das Wissen, das ich erlangt habe, ist genau das, was mein Volk braucht", sagt Tulasee, die nach einer Hindu-Göttin benannt wurde. Sie behält ihren Vornamen, denn „die Leute sollen wissen, daß ich eine Bekehrte bin. Ich liebe die Missionsarbeit, aber es ist sehr schwer für mich, in Rajahmundry als Missionarin zu arbeiten, weil die Leute wissen, wer ich bin."

Außerdem ist es schwer, weil Tulasee eine Frau ist. Daß Frauen als Missionarinnen das Evangelium verkündigen ist für manche indischen Männer nicht nur ungewöhnlich, sondern untragbar. Männliche Untersucher sind oft überrascht zu erfahren, daß sie ohne ihre Frau nicht erhöht werden können. Innerhalb der Kirche führt die Lehre von der ewigen Ehe zu mehr Achtung vor der Frau und hilft vielen in ihrer Ehe, die in den meisten Fällen von den Eltern arrangiert worden ist.

Heute spiegeln Tulasees Gesicht und ihre helle Kleidung ihren neugewonnenen Optimismus und ihre Selbstachtung wider. Nach ihrer Taufe und der Spendung des Heiligen Geistes empfand sie „ein unvergleichliches Gefühl wie ich es nie zuvor erlebt habe. Jeder braucht dieses Gefühl", sagt sie. „Durch den Heiligen Geist hat Gott mir wichtige Antworten gegeben. Ich diene ihm gern und muß einfach Zeugnis geben." □

Tulasee Mada *(links)* geht mit Distriktsmissionarin Sujatha Anaparthi in Rajahmundry die Missionarslektionen durch.



„Das Evangelium befreit die Menschen, indem es mit dieser Tradition bricht“, sagt Gurcharan Singh Gill, Präsident der Mission Bangalore. „Das Evangelium lehrt, daß alle Menschen gleich sind und daß sie Kinder Gottes sind, die ihm gleich werden können. Allein dieses Wissen gibt ihnen so viel Selbstachtung, daß sie bereit sind, hart zu arbeiten, und sich nicht davon abhalten lassen, nur weil sie an einem bestimmten Ort oder innerhalb einer bestimmten Kaste geboren sind. Sie brechen aus dem Kreislauf der Armut aus. Sie finden heraus, wer sie sind, daß vieles in ihnen steckt und sie ihre Talente entwickeln können.“

Der Präsident des Zweiges Hyderabad 1, Darshanam Samuel Kalakanda, und seine Frau Aruna Devi führen das Wachstum ihres Zweiges auf die Bereitschaft der Mitglieder zurück, anderen vom Evangelium zu erzählen.



Nur wenige Inder hatten bisher die Möglichkeit, die Botschaft der Wiederherstellung zu hören und anzunehmen. Doch die Anzahl der Mitglieder, die sich 1993, als die Mission eröffnet wurde, auf etwa 500 belief, hat sich in den letzten beiden Jahren mehr als verdoppelt.

In den Jahren zuvor, als Indien noch zur Mission Singapur gehörte, konnten die Führer der Mission die Zweige nur selten besuchen, und es gab nur sehr wenig Vollzeitmissionare. Die Kirche wuchs nur langsam, einigen Mitgliedern fiel es schwer, stark zu bleiben, und die örtlichen Priestertumsführer hatten zu kämpfen, um nicht den Mut zu verlieren. Heute sehen die Mitglieder der ersten Generation, die sich in den 60er, 70er und 80er Jahren der Kirche angeschlossen haben, mit Freude das Wachstum und sind dankbar, daß es immer mehr Missionare gibt. Derzeit sind es 60 Missionare und Missionarinnen sowie einige Missionarsehepaare.

Manch einer würde vielleicht vor der Aufgabe zurückschrecken, einem Land mit 950 Millionen Einwohnern, in dem zwei Dutzend Sprachen und tausend verschiedene Dialekte gesprochen werden, das Evangelium zu bringen, doch die jungen indischen Mitglieder sind voller Energie und sind begeistert, im reichen Weinberg ihres Landes zu arbeiten. Sie sehen große Möglichkeiten in den Herausforderungen, vor denen sie in der Missionsarbeit stehen.

„Ein Mitglied der Kirche in Indien zu sein, bedeutet ein Missionar zu sein“, sagt Präsident Gill, der in Nordindien geboren wurde und sich 1956 der Kirche angeschlossen hat, nachdem er in die Vereinigten Staaten gezogen war. „Wenn wir 950 Millionen Inder im Evangelium unterweisen wollen, müssen früher oder später die Mitglieder ihr eigenes Volk lehren. Das begreifen sie jetzt. Die Mitglieder beginnen, mit den Missionaren zusammenzuarbeiten. Es ist erstaunlich. Ich hätte nicht gedacht, daß es so schnell gehen würde, doch in den letzten Monaten ist es mit der Missionsarbeit steil bergauf gegangen.“

In einem Land, in dem es pro Million Einwohner weniger als zwei Heilige der Letzten Tage gibt, wird die Aufforderung des Herrn, das jedes Mitglied ein Missionar sein soll (siehe LuB 88:81) ernst genommen. Das hat zur Folge, daß sich

Oben: **In Rajahmundry unterhält sich Elder Job Cyril** ***(links)*** **im Anschluß an eine Missionarslektion mit Victor Paul, einem neuen Mitglied.** ***Rechts:*** **Elder Randall Duane Davis und Elder Partha Vimal Gandhi dienen in der Mission Bangalore, die 1993 eröffnet wurde.** ***Ganz rechts:*** **Michael Anthony, das erste Mitglied der Kirche in Bangalore, mit seiner Frau Christine und den Kindern.**





das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi allmählich in der Heimat Gandhis auszubreiten beginnt.

ERFOLG BEI DER MITGLIEDER-MISSIONSARBEIT

Als Vollzeitmissionare im August 1993 nach dreijähriger Abwesenheit in die Stadt Rajahmundry zurückkehrten, mußten sie feststellen, daß der kleine Zweig schwer zu kämpfen hatte.

Die Vollzeitmissionare arbeiteten mit den treuen Mitgliedern zusammen, um den Zweig zu stärken, indem sie die Lehre verkündeten, Hilfsorganisationen gründeten, Führerschaftsschulung anboten und dafür sorgten, daß die Mitglieder in einem gemieteten Haus Versammlungen abhalten konnten. Die neugewonnene geistige Kraft führte zu mehr Taufen. Die Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung stieg sprunghaft an von 36 Mitgliedern im September 1993 auf über 200, als der Zweig sieben Monate später geteilt wurde.

Die Mitglieder erkannten, daß sie durch die Zusammenarbeit mit den Missionaren ihre Familienangehörigen und Freunde bekehren konnten, anstatt sie zu verlieren. Die dadurch geweckte Begeisterung führte dazu, daß die Mitglieder-Missionsarbeit unter dem Motto „Jeder gewinnt einen" eingeführt wurde und Vollzeit-Distriktsmissionare berufen wurden.

Rajahmundry, das im Südosten Indiens an der Spitze des Godavari-Deltas liegt, wo der Godavari in den Golf von



Bengalen mündet, wird von den Vollzeitmissionaren als der „Himmel für Missionare" bezeichnet – trotz hoher Luftfeuchtigkeit und extremer Hitze.

„Alle freuen sich über den Erfolg der Mitglieder-Missionsarbeit", sagt Job Cyril, ein Vollzeitmissionar, der als Zweigpräsident der Gemeinde Rajahmundry 2 dient. Elder Cyril, der 1993 seine Mutter taufte, als er in seiner Heimatstadt Hyderabad diente, meint, daß die Kirche das anfänglich langsame Wachstum in Indien nun hinter sich läßt.

„Die ersten Missionare um 1850 fanden vielleicht ein Land vor, das noch nicht bereit war, die Wahrheit anzunehmen", sagt er. „Aber heute ist Indien bereit für das Evangelium. Viele Menschen suchen nach der Wahrheit, gerade auch junge und gebildete Menschen."

Heute ist die größte Herausforderung für die Kirche in Rajahmundry, eine breitere Basis von Führungsbeamten zu schaffen: der Zweig, der 1993 noch zu kämpfen hatte, wird demnächst erneut geteilt.

„DAS WICHTIGSTE ÜBERHAUPT"

In Hyderabad, das in Vorderindien westlich von Rajahmundry auf dem Deccan liegt, sind 90 Prozent derer, die sich in den letzten beiden Jahren der Kirche angeschlossen haben, entweder Freunde oder Verwandte von Mitgliedern. Hyderabad, einst Heimat mächtiger Herrscherdynastien, ist eine blühende Metropole mit mehreren Millionen Einwohnern. Die Kirche hat dort drei wachsende Zweige.

Monica Massey, Sheeba Dass, Rosy Ganeshan und Asha Dhanapaul aus der Gemeinde Delhi 2 sind zu einer Aktivität zusammengekommen.

Sunitha, Santosh und Sanjay Murala freuen sich über die wachsende Anzahl von Mitgliedern. Die drei Geschwister waren in den 80er Jahren meist die einzigen Jugendlichen in der Kirche in Hyderabad, nachdem sie 1978 durch ihre Tante und ihren Onkel, Elsie und Edwin Dharmaraju, die in Samoa getauft worden waren, die Kirche kennengelernt hatten. Sunitha, Santosh und Sanjay sagen, daß die Lerngewohnheiten, die sie mit den Jahren durch den Dienst und den Unterricht in der Kirche entwickelt haben, und ihre Gebete ihnen geholfen haben, die schwierigen Aufnahmeprüfungen zu bestehen, die nötig sind, um einen der begehrten Studienplätze der indischen Hochschulen für Medizin zu ergattern.

Sunitha, die die medizinische Hochschule in Hyderabad besuchte, weckte die Neugier ihrer Studienkollegen, weil sie sich an das Wort der Weisheit hielt. Ihre Brüder Santosh und Sanjay, die als einzige Heilige der Letzten Tage eine christliche Hochschule für Medizin bei Madras im Südosten Indiens besuchten, bemühten sich eifrig, Mißverständnisse in bezug auf die Kirche aufzuklären. Santosh wurde so beliebt, daß er zum Vorsitzenden der Studentenschaft gewählt wurde. „Wir haben gelernt, wie wichtig es ist, Vorbild zu sein", erzählt Sanjay. „Das ist viel wirkungsvoller als Predigen und Argumentieren."

Die jungen Menschen in Indien sind heute zunehmend empfänglich für die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums. Wie Sunitha, Santosh und Sanjay sind die meisten Mitglieder der Kirche jung. Häufig besteht die Führerschaft eines Zweiges hauptsächlich aus jungen Menschen in den Zwanzigern und Dreißigern.

Im Zweig Hyderabad 2 ist der 27jährige Raju Gutty, von Beruf Elektroingenieur, am Sonntag mit seinen Aufgaben in der Sonntagsschul-Leitung beschäftigt. Seine Frau Swapna unterrichtet als PV-Leiterin die Kinder und bringt ihnen Kirchenlieder bei. Rajus 25jähriger Bruder Victor, der Betriebswirtschaft studiert, nimmt sich trotz seines Studiums Zeit, um seiner Berufung in der Zweigpräsidentschaft nachzukommen. Ihre jüngere Schwester Hema, 22, und ihr Bruder John, 19, die ebenfalls noch studieren, kümmern sich als JD-Leiterin bzw. JM-Leiter um die Jugendlichen. Zusätzlich nehmen sich alle fünf während der Woche Zeit, um als Distriktsmissionare zu dienen.

Hema und John hoffen, einmal auf Mission gehen zu können. Für Hema ist es „das Wichtigste, was ich überhaupt tun kann". Vielleicht muß sie jedoch diesen Plan zunächst aufschieben und, je nach den Wünschen ihres Vaters, der kein Mitglied der Kirche ist, eine von den Eltern arrangierte Ehe schließen. „Ich bitte den Herrn jeden Tag im Gebet, meine Eltern zu bekehren, damit sie mich auf Mission schicken", sagt Hema. „Eine Mission bedeutet mir viel, aber ich muß meinen Vater ehren."

Wenn es nach Hema und vielen anderen jungen Frauen ginge, würden sie eine Liebesheirat, bei der sie ihren Ehemann selbst auswählen könnten, der von den Eltern arrangierten Ehe vorziehen. In den Städten Indiens beginnen junge Leute sich zu verabreden, was einst tabu war, so daß die Anzahl der Liebesheiraten zunimmt. Die jungen Frauen in der Kirche hoffen, einen Priestertumsträger heiraten zu können, der sie einmal in den Tempel führen kann, wobei der nächste Tempel auf den Philippinen ist, tausende von Kilometern entfernt. Inzwischen arbeiten und beten die Mitglieder für den Tag, an dem in Indien ein Tempel der Kirche gebaut wird.

Da es nur so wenige Mitglieder der Kirche gibt und die Entfernung zwischen den Städten so groß ist, können nur wenige junge Erwachsene ein Mitglied der Kirche heiraten. Und für diejenigen, die außerhalb der Kirche heiraten, ist es schwer, aktiv zu bleiben. Dieses Dilemma hat den Missionspräsidenten in Indien veranlaßt, junge Mitglieder einander vorzustellen und Eheschließungen zwischen Mitgliedern zu fördern.

„WER DIE MORMONEN SIND"

Seema John, die eine Mission auf den Philippinen erfüllt hat, betrachtet sich nicht als zurückgekehrte Missionarin. „Ich bin immer Missionarin", sagt sie. Seema stammt aus Indiens Hauptstadt Neu Delhi, die in Nordindien liegt. In dieser riesigen Metropole, wo fast 10 Millionen Menschen leben, hat die Kirche zwei kleine Zweige. „Wo ich auch hingehe, mein Zeugnis begleitet mich."

Seema hat im Manila-Tempel auf den Philippinen die stellvertretende Arbeit für ihre verstorbene Mutter vollzogen, und sie hat unermüdlich daran gearbeitet, ihre Angehörigen zu aktivieren. „Ich bin sehr dankbar, daß ich das Evangelium kenne", sagt sie. „Es ist schwer, zu wissen, was ich weiß, und keine Familie und Freunde zu haben, die denselben Glauben haben." Wie viele andere zurückgekehrte Missionare in Indien liebt Seema die Missionsarbeit und die Freude, die Bekehrung und Aktivierung mit sich bringen.

In Bangalore in Vorderindien ist die wachsende Stärke der Kirche den zurückgekehrten Missionaren zu verdanken, die als Priestertumsführer dienen. Der Präsident des Zweiges Bangalore 1, Michael Anthony, sowie seine beiden Ratgeber und sein Führungssekretär haben die Begeisterung, mit der sie ihre Berufung erfüllen, auf Mission erworben. Die Anzahl der Taufen in ihrem Zweig nimmt zu, und die

Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung beträgt nahezu 80 Prozent.

„Zehn Mitglieder des Zweiges besitzen einen Tempelschein", sagt Präsident Anthony, der das erste Mitglied der Kirche in Bangalore war. „Die Mitglieder können es sich nicht leisten, in den Tempel zu gehen, aber sie wollen dem Herrn zeigen, daß sie sich bemühen, treu zu sein."

Die Mitglieder des Zweiges Bangalore 2 haben mit viel Liebe fast alle weniger aktiven Familien in die Kirche zurückgebracht. Zweigpräsident Raja Doraiswamy sagt: „Wie Lehi, der seiner ganzen Familie von der Frucht des Baumes des Lebens geben wollte, haben wir den Wunsch, daß jeder getauft wird und aktiv bleibt."

Um die Kirche bekannter zu machen, beteiligt sich der Zweig Bangalore gemeinsam mit anderen Kirchen an Projekten des Gemeinwesens. Letzten Dezember sang ein Chor des Zweiges gemeinsam mit anderen Chören bei einer Weihnachtsfeier vor 4000 Menschen. „Sie haben den Mormonen-Tabernakelchor erwartet, aber wir haben ihnen trotzdem gefallen", sagt Präsident Doraiswamy. „Die Leute haben gesagt: ‚Jetzt wissen wir, wer die Mormonen sind.'"

„DIE ERSTEN FRÜCHTE"

Heilige Kühe prägen das Bild der Straßen in den Städten und auf dem Land. Moslemische Moscheen rufen die Gläubigen zum Gebet, während Mantras und Rauchfahnen von Hindu-Tempeln zum Himmel aufsteigen. Die Christen versammeln sich in ihren Kirchen, um Loblieder zu singen, und die Sikhs mit dem roten Turban widmen sich ihrer Form der Anbetung.

Vom Himalaya, den westlichen Wüstengebieten und östlich gelegenen fruchtbaren Ebenen des Nordens über den Deccan bis zur grünen Küstenebene im Süden wird das tägliche Leben in Indien von Ritualen und Andachten geprägt. Als Geburtsstätte des Hinduismus, des Sikhismus, des Buddhismus und des Jainismus ist Indien ein Land mit religiöser Vielfalt. Etwa 83 Prozent der Inder sind Hindus, weitere 11 Prozent sind Moslems. Weniger als 3 Prozent der Bevölkerung sind Christen, von denen die meisten in den südlichen Staaten leben, wo dem Glauben der Inder nach der Apostel Thomas um 50 n. Chr. das Land besuchte.

In dieses religiöse Bild bahnt sich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ihren Weg. Bedenkt man die traditionelle Haltung der Inder, der eigenen Religion treu zu bleiben, so ist das Wachstum der Kirche in Indien erstaunlich.

In der Vergangenheit haben christliche Missionare oft Menschen bekehrt, indem sie ihnen Essen und Geld angeboten haben. Man bezeichnet sie als „Reis-Christen". Da in Indien Hunger und Leid immer noch vorherrschen, ist auch heute noch diese „Reis-Christen"-Einstellung zu finden. Die Menschen sind überrascht, wenn sie erfahren, daß diejenigen, die sich unserer Kirche anschließen, es tun, um zu geben und zu dienen und nicht um Almosen zu empfangen.

„‚Was habe ich davon?' ist eine Frage, die häufig von Untersuchern der Kirche gestellt wird, denen der Geist noch nicht bezeugt hat, daß das Evangelium ihnen viel zu bieten hat, was über das Materielle hinausgeht", erklärt Ebenezer Solomon, Erster Ratgeber in der Missionspräsidentschaft und Verwaltungsdirektor der Kirche in Indien.

Die Kirche, die offiziell als „Gesellschaft" anerkannt wird, besitzt noch keine Grundstücke oder Gebäude und darf auch keine Eheschließungen vollziehen. Dieser Umstand dient manchen Geistlichen als Argument, um ihren Mitgliedern abzuraten, sich näher mit dem wiederhergestellten Evangelium zu befassen. Dennoch wächst das Interesse an der Kirche, und mittlerweile werden Vorbereitungen dafür getroffen, auch über die englischsprechende Bevölkerung Indiens hinaus tätig zu werden.

Lehrmaterial der Kirche sowie die heiligen Schriften werden derzeit in die Hauptsprachen des Landes übersetzt. Wenn dieses Material einmal in Hindi, Telugu, Tamil und Bengali verfügbar ist, kann das Evangelium etwa 75 Prozent der Bevölkerung verkündigt werden.

Als Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel im Jahr 1992 den indischen Mitgliedern sagte, daß die Zeit gekommen sei, das Werk in Indien voranzubringen, verstärkten die Mitglieder ihre missionarischen Bemühungen. Heute freuen sie sich über die wachsende Anzahl von Indern, die dem Ruf des guten Hirten folgen.

„Für uns bedeutete es eine Herausforderung, Mitglied der Kirche zu sein, aber wir sind wie eine große Familie", sagt der frühere Zweigpräsident des Zweiges Hyderabad, Vasanth Raj

Oben: **Neugierige Kinder, wie dieses Mädchen, sind oft vor dem Haus zu finden, in dem der Zweig Rajahmundry seine Versammlungen abhält.** ***Rechts:*** **Die Outub-Shahi-Gräber, südlich von Hyderabad, wurden im 16. und 17. Jahrhundert erbaut.** ***Ganz rechts:*** **Ebenezer Solomon, Verwaltungsdirektor der Kirche in Indien, mit Frau Savita und Sohn Kevin.**





Braganza. „Indien braucht die Kirche ganz dringend, und wir sind den Missionaren dankbar, die ihre Zeit und Mittel geopfert haben, um unserem Land das Evangelium zu bringen. Die wunderbare Saat, die sie in unser Herz gepflanzt haben, beginnt nun zu wachsen und trägt die ersten Früchte."

„DIE SCHÖNE JAHRESZEIT"

Als die erste Mission in Indien 1856 geschlossen wurde, schrieb der Missionar Robert Skelton über die Menschen, die ihm ans Herz gewachsen waren: „Ich überlasse sie nun der Hand Gottes. Ich bin überzeugt, daß er sie gemäß seiner Vollkommenheit belohnen wird."[1]

Fast 150 Jahre danach stehen die Missionare und die Mitglieder immer noch vor einer gewaltigen Aufgabe. Doch der Geist berührt die Menschen, und Gott segnet die Glaubenstreuen, die anderen den Weg bereiten.

„Die schöne Jahreszeit für unser Land hat begonnen, die gute Jahreszeit für unser Land hat begonnen", singt die Bevölkerung des Wüstengebietes Rajasthan, um den Beginn der Regenzeit in Nordindien zu verkünden. Dasselbe verkünden auch die Heiligen der Letzten Tage in Indien. Die Mitglieder, die sich heute der Kirche anschließen, fühlen sich im Gegensatz zu den ersten indischen Mitgliedern nicht mehr wie einsame Wanderer. □

ANMERKUNG

1 „Britische Soldaten und Seeleute waren die ersten HLT-Missionare in Indien", *Church News*, 3. Januar 1959, Seite 12.

Die Verheißung des Propheten hat sich erfüllt

James R. Prince

1986 verhieß Präsident Ezra Taft Benson den Heiligen, daß sich die Macht, die im Buch Mormon steckt, auf ihr Leben übertragen werde, sobald sie anfingen, es ernsthaft zu studieren. (Siehe *Der Stern*, Januar 1987, Seite 5.) Von seiner Verheißung inspiriert, beschlossen meine Frau und ich, gemeinsam mit unseren Kindern das Buch Mormon zu lesen.

Zu der Zeit hatten wir vier Kinder im Alter zwischen sechs Monaten und sechs Jahren. Anfangs konnten wir nicht mehr als eine Spalte am Tag lesen. Bei 531 Seiten und doppelt so vielen Spalten schien das Ganze ein endloses Unterfangen zu sein.

Obwohl – oder gerade weil wir so langsam vorwärtskamen, unternahmen wir jede Anstrengung, um an jedem Wochentag zu lesen. Unsere Kinder waren eifrig dabei, weckten uns sogar oft auf, damit wir mit dem Lesen begannen. Auch wenn wir nur wenige Tage verpaßten, brauchten wir über sechs Monate, um das Erste Buch Nephi zu lesen.

Unterdessen konnten unsere beiden ältesten Kinder schon selbst ein paar Wörter lesen. Während wir uns langsam durch das Zweite Buch Nephi, einschließlich der Zitate aus den Schriften Jesajas, arbeiteten, machten wir als Familie im geistigen und in anderen Bereichen Fortschritt. Wir erweiterten das Schriftstudium um eine kurze Andacht und unsere Familie um ein weiteres Kind. Obwohl unser Schriftstudium oft durch schmutzige Windeln oder hungrige Kinder unterbrochen wurde, lasen wir doch jeden Tag die eine Spalte zu Ende, wie lange es auch dauern mochte.

Als unser ältestes Kind 11 Jahre alt wurde, begannen wir etwas schneller zu lesen, nämlich eine Seite pro Tag. Gegen Mitte des Jahres erfuhren wir, daß der Alberta-Tempel im nächsten Frühjahr erneut geweiht werden sollte, ein Ereignis, auf das sich unsere Familie sehr gefreut hatte. Wir führten einige Berechnungen durch und stellten fest, daß wir, wenn wir in derselben Geschwindigkeit fortfuhren, an dem Tag, an dem mit der Weihung begonnen wurde, noch ein Kapitel im Buch Mormon zu lesen hätten. Wir hatten vor, die 1200 Kilometer nach Alberta zu reisen, um bei diesem Ereignis dabei zu sein. Dort wollten wir dann früh am Morgen aufstehen und zum Tempel fahren, um das letzte Kapitel zu lesen.

Es war ein strahlend heller Morgen. Das Tempelgelände war wunderschön. Wir setzten uns hinter das alte Steindenkmal, um zu lesen.

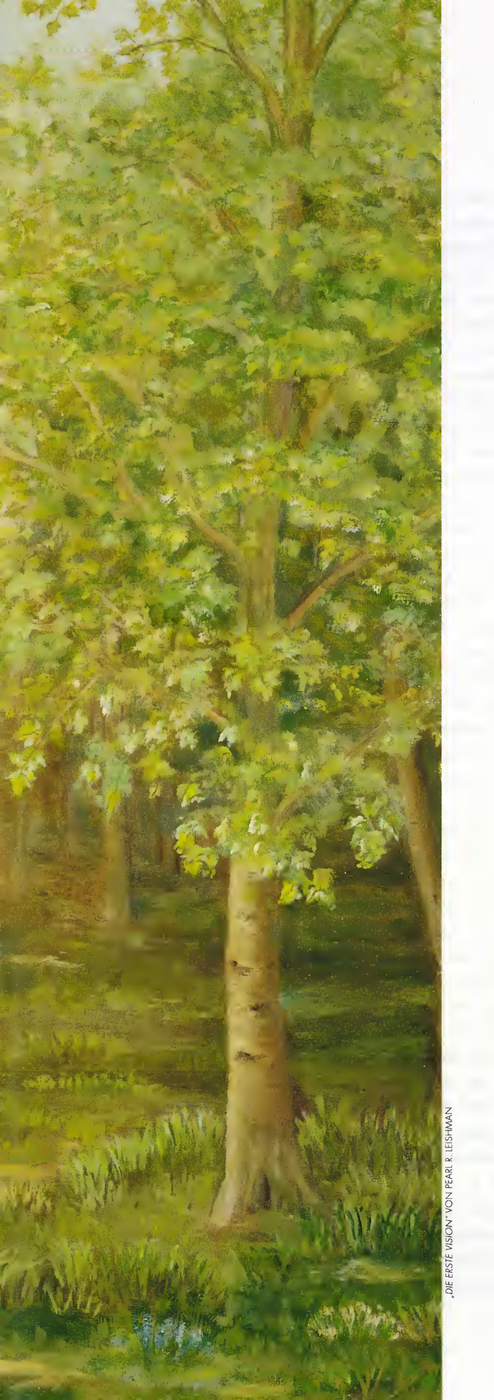
Der Geist schien stärker bei uns zu sein als gewöhnlich, als wir das Kapitel und somit auch das Buch beendeten. Wir hatten ungefähr fünf Jahre gebraucht, um es ganz zu lesen. Wir beteten nacheinander und jeder von uns bat um die Bestätigung, daß das Buch Mormon wirklich das Wort Gottes war. Wir sahen keine Engel und hörten keine Stimmen, aber wir spürten die ruhige, friedliche, liebevolle Gegenwart des Heiligen Geistes. Tränen traten uns in die Augen, als der Geist jedem von uns von der Wahrheit und Heiligkeit des Buches Mormon Zeugnis gab.

Wir dankten dem Herrn, daß wir auf diese Weise den großen Propheten im Buch Mormon nähergekommen waren, und wir dankten ihm für die Segnungen, die wir empfangen hatten, weil wir ihre Worte gelesen hatten, nämlich größeren Glauben, mehr Kraft, um Prüfungen zu bestehen, und mehr Liebe und Frieden in unserer Familie. Ja, wir hatten die Segnungen erlangt, die ein Prophet Gottes uns verheißen hatte. □

ILLUSTRATION VON DIKAYL DUNKLEY






„DIE ERSTE VISION“ VON PEARL R. LEISHMAN

WAHR ODER NICHT WAHR

Elder Jeffrey R. Holland
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Über die Urheberschaft – und damit den göttlichen Ursprung – des Buches Mormon ist schon viel gesagt worden. Überhaupt ist viel über das Buch Mormon gesagt worden, seit es am 26. März 1830 in der alten Druckerei E. B. Grandin in Palmyra im Bundesstaat New York zum erstenmal aus der Druckmaschine kam.

Ich möchte eine bedeutungsvolle Aussage von Präsident Ezra Taft Benson zitieren: „Das Buch Mormon ist der Schlußstein unseres Zeugnisses. So wie der Gewölbebogen in sich zusammenfällt, wenn der Schlußstein entfernt wird, so steht oder fällt die ganze Kirche mit der Echtheit des Buches Mormon. Die Feinde der Kirche verstehen das nur zu gut. Darum tun sie alles Mögliche, um das Buch Mormon als falsch hinzustellen, denn wenn das Buch Mormon in Mißkredit gebracht werden kann, dann fällt auch der Prophet Joseph Smith. Dann fällt auch unser Anspruch auf das Priestertum, auf Offenbarung und auf die Wiederherstellung der Kirche. Wenn aber analog dazu das Buch Mormon wahr ist – und Millionen haben Zeugnis gegeben, daß der Geist ihnen bezeugt hat, daß es tatsächlich wahr ist –, dann muß man die Wiederherstellung akzeptieren und alles, was damit einhergeht.

Ja, das Buch Mormon ist der Schlußstein unserer Religion: der Schlußstein unseres Zeugnisses, der Schlußstein unserer Lehre und der Schlußstein im Zeugnis vom Herrn und Erretter.“ („Das Buch Mormon – der Schlußstein unserer Religion“, *Der Stern*, Januar 1987, Seite 4.)

Wenn ein so bemerkenswerter Mann eine so unerschrockene Behauptung aufstellt, deren tieferer Sinn geradezu überwältigend ist, daß nämlich *alles* in der Kirche – wirklich alles – mit der Echtheit des Buches Mormon steht oder fällt, wobei man ohne weiteres sagen kann, daß der Bericht des Propheten Joseph Smith über das Hervorkommen des Buches Mormon einen schon in Erstaunen versetzen kann, so klingt das für mich wie „Alles oder nichts". Entweder das Buch Mormon ist das, was der Prophet Joseph Smith von ihm gesagt hat, oder die Kirche und ihr Gründer sind falsch und das Ganze ist von Anfang an ein Betrug.

Nicht alles im Leben ist entweder schwarz oder weiß, aber was die Echtheit des Buches Mormon und seine Schlüsselrolle in unserem Glauben angeht, so trifft genau das zu. Entweder war Joseph Smith ein Prophet, wie er es gesagt hat, dem, nachdem er den Vater und den Sohn gesehen hatte, später auch der Engel Moroni erschien, der ihn unterwies und ihm schließlich die goldenen Platten überreichte, die er dann gemäß der Gabe und Macht Gottes übersetzte – oder es war nicht so. Und wenn es nicht so war, dann verdient er es nicht einmal, als Volksheld von Neuengland oder als wohlmeinender junger Mann oder als Verfasser eines bemerkenswerten Romans bezeichnet zu werden, wenn wir bedenken, was Präsident Benson gesagt hat. Nein, dann darf man ihn auch nicht für einen großen Lehrer oder einen bedeutenden amerikanischen Propheten oder den Urheber eines literarischen Werkes von großer Weisheit halten. Wenn er gelogen hat, was das Hervorkommen des Buches Mormon betrifft, so ist er gewiß nichts dergleichen.

Ich empfinde da ähnlich wie C. S. Lewis, der einmal über die Göttlichkeit Christi gesagt hat: „Ich möchte jeden davon abhalten, etwas so Törichtes zu sagen, wie viele Leute es tun, nämlich: ‚Ich akzeptiere Jesus gern als großen Lehrer, aber seinen Anspruch, Gott zu sein, akzeptiere ich nicht.' Genau das dürfen wir nicht sagen. Ein Mann, der nur ein Mensch ist und das sagt, was Jesus gesagt hat, kann kein großer Lehrer sein. Entweder ist er geistesgestört – wie der Mann, der sich für ein pochiertes Ei hält – oder er ist der Teufel selbst. Sie müssen sich entscheiden. Entweder war und ist dieser Mann der Sohn Gottes – oder er ist ein Verrückter oder etwas noch Schlimmeres. Man kann ihn als Narren einsperren, ihn anspeien oder ihn als Dämon töten; oder man kann ihm zu Füßen fallen und ihn Herr und Gott nennen. Aber lassen wir den gönnerhaften Unsinn, ihn als großen humanistischen Lehrer zu bezeichnen. Diese Möglichkeit hat er uns nicht gegeben. Das lag auch gar nicht in seiner Absicht." (*Mere Christianity*, New York, 1960, Seite 40, 41.)

Ich schlage vor, daß wir dieselbe kühne Alles-oder-nichts-Behauptung in bezug auf die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi und den göttlichen Ursprung des Buches Mormon aufstellen. Wir *müssen* es tun. Die Vernunft gebietet es. Akzeptieren Sie Joseph Smith als Propheten und das Buch Mormon als das auf wundersame Weise offenbarte Wort des Herrn, oder überlassen sie Mann und Buch zur Strafe für den furchtbaren Betrug dem Hades. Aber beschreiten wir keinen bizarren Mittelweg, indem wir von der wunderbaren Vorstellungskraft eines Jungen oder seiner bemerkenswerten Fähigkeit reden, sich gewählt auszudrücken. Das ist ein unhaltbarer Standpunkt – in moralischer, literarischer, historischer und auch theologischer Hinsicht.

Wie das Wort Gottes schon immer war – und ich bezeuge erneut, daß das Buch Mormon schlicht und einfach das Wort Gottes ist –, so ist auch dieser Bericht „schnell und kraftvoll, schärfer als ein zweischneidiges Schwert, so daß es Gelenke und Mark zerteilt" (LuB 6:2). Das Buch Mormon ist wirklich so schnell und so kraftvoll. Und ganz sicher ist es so scharf. Es gibt in unserer Geschichte und in unserer Botschaft nichts, was so einschneidend ist wie die kompromißlose Behauptung, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist. Davon gehen wir nicht ab.

Darf ich klarstellen, wo ich in bezug auf Joseph Smith stehe – eine Haltung, die ich aufgrund des Buches Mormon einnehme. Ich bezeuge mit der ganzen Gewißheit meiner Seele, daß Joseph Smith mit einem Engel gesprochen und von ihm goldene Platten aus alter Zeit erhalten hat. Ich bezeuge das mit solcher Gewißheit, als ob ich gemeinsam mit den drei Zeugen den Engel Moroni gesehen oder mit den drei und den acht Zeugen die goldenen Platten gesehen und in Händen gehalten hätte.

Das Buch Mormon hat mein Leben verändert, hat mir gezeigt, daß das Evangelium Jesu Christi wiederhergestellt worden ist, und hat mich mit Herz und Seele mit der Kirche verbunden. Für mich ist es das heiligste Buch der Weltliteratur. Es spielt im intellektuellen und geistigen Bereich meines Lebens eine herausragende Rolle. Es ist der Klassiker überhaupt, eine erneute Bestätigung der Bibel, eine Stimme aus dem Staub, ein Zeuge für Christus, das Wort des Herrn zur Errettung. □



***„Der auferstandene Christus segnet die Kinder der Nephiten“*, Gemälde von Robert T. Barrett**

Nachdem der auferstandene Erretter das Volk nahe der nephitischen Stadt Überfluß belehrt hatte, segnete er die Kinder und betete für sie. Dann sagte er: „Seht eure Kleinen!“ Die Menge sah Engel aus dem Himmel herabkommen, die sich im Kreis um die Kleinen stellten „und die Engel dienten ihnen“ (siehe 3 Nephi 17).

Die Vorstellung, 950 Millionen Mitmenschen das Evangelium zu bringen, würde manch einen vielleicht entmutigen. Doch die Heiligen der Letzten Tage in Indien sehen in ihren Schwierigkeiten auch große Möglichkeiten. Siehe „Indien: Die rechte Zeit zum Säen", Seite 34.

96986 150
GERMAN

